

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die Gesp. Seite 1.40 Gulden, Reklamenseite 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inserateneinträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 298

Dienstag, den 22. Dezember 1925

16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Drucksachen 3290

Rußlands Neuorientierung im Westen.

Vor einer Verständigung mit Frankreich. — Die Haltung im Völkerbund.

Der russische Volkskommissar des Äußeren, Tschitscherin, hat in Unterredungen mit einer Reihe von Berliner Zeitungsvertretern bezüglich seiner Besprechungen mit Briand und anderen französischen Politikern erklärt: Es sei vereinbart worden, daß sofort nach dem Eintreffen des neuen Sowjetbotschafters Kowostin aus Moskau in Paris, also in der ersten Hälfte des Januar, die offiziellen Verhandlungen zwischen Rußland und Frankreich beginnen sollen. In seinen Unterredungen mit dem französischen Ministerpräsidenten sei festgestellt worden, daß keinerlei erhebliche Gegensätze zwischen Frankreich und der Sowjetunion beständen.

Die russische Regierung sei der Auffassung, daß für Rußland das Eintreten in den Völkerbund unmöglich sei, da die Gegensätze zwischen dem Sowjetstaat und den kapitalistischen Staaten Europas noch zu groß seien, als daß seine Regierung Gewicht darauf lege, mit England ebenso wie mit anderen Staaten präzise Abmachungen über die Beziehungen Rußlands zu ihnen zu treffen. Schiedsverträge allerdings seien für Rußland unannehmbar.

Eine sofortige Entwaffnungskonferenz würde die russische Regierung jedoch unterstützen und sich daran beteiligen. Zum Abschluß des Locarno-Vertrages bemerkte Tschitscherin, daß sich die Haltung Rußlands zu Deutschland dadurch nicht geändert habe.

Rußland will nicht nach Genf.

Die Winkelzüge gegen die Abrüstungskonferenz.

Aus Genf meldet unser Korrespondent: Die Neuherung der „Jaweschja“, daß Rußland bereit wäre, an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, wenn diese nicht in Genf, d. h. in der Schweiz, stattfinden würde, mit der die Sowjetregierung wegen des Conradi-Prozesses bekanntlich die diplomatischen Beziehungen abgebrochen hat, und daß dahinter eine englische Intrigue zu suchen sei, um Rußland von der Konferenz fernzuhalten, wird in den Völkerbundskreisen als Vorwand der Sowjetregierung betrachtet, um die Einladung des Völkerbundsrates abzulehnen. Zur Begründung dieser Auffassung wird geltend gemacht, daß kein Land ein größeres Interesse an der Teilnahme Rußlands an den Abrüstungsbestrebungen habe als gerade England. Ferner sei der Konferenzort noch gar nicht bestimmt, der sehr wohl auch außerhalb der Schweiz verlegt werden könne. Dagegen könne man die Arbeiten der vorbereitenden Kommission, die vorher noch in Frage kommen, aus technischen und administrativen Gründen nicht gut anders als am Sitz des Völkerbundssekretariats vornehmen. Zur prinzipiellen Frage soll im Völkerbundsrat allerdings die Ansicht immer mehr durchdringen, daß die Beziehungen einzelner Staatsregierungen zur Schweiz keine Rolle spielen dürfen hinsichtlich ihrer Mitarbeit im Völkerbund, dessen Sitz nun einmal Genf sei.

Tschitscherin bei Dr. Stresemann.

Zu Ehren des gegenwärtig in Berlin weilenden russischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, fand gestern mittag beim Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein Frühstück statt, an dem u. a. der preussische Ministerpräsident Brauns, der Reichswehrminister Dr. Becker, der Reichsverkehrsminister Dr. Rohne und der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Brockdorff-Rantzau, teilnahmen.

Eine Mahnung zur Anständigkeit.

Den Sowjetvertretern im Ausland ist ein Rundschreiben des Volkskommissariats für Auswärtige zugegangen, in dem auf den unangenehmen Eindruck hingewiesen wird, den die oft nachlässige Kleidung der Mitglieder der russischen Auslandsvertretungen hervorruft. Das Rundschreiben macht es den sowjetrussischen Diplomaten zur Pflicht, auch bei nichtoffiziellen Anlässen ihrer Kleidung größere Aufmerksamkeit zuzuwenden, bei offiziellen Auftritten sich jedoch an die Gepflogenheiten des Landes, in dem sie die Sowjetunion vertreten, zu halten und im Frack und Zylinder, um zu erscheinen. Schließlich teilt das Rundschreiben den russischen Auslandsvertretern mit, daß sich das russische Außenkommissariat gegenwärtig mit der Ausarbeitung obligatorischer Uniform für diplomatische Sowjetvertreter befaßt; vor allem sollen diejenigen Sowjetvertreter, die „Ehrenmitglieder der Roten Armee“ sind, das Recht erhalten, bei offiziellen Anlässen Militäruniform zu tragen.

Wie die Fememörder befreit werden sollten.

Aufdeckung neuer Verschwörer.

Die Zustände in der Strafanstalt von Landsberg a. d. W. sind nach dem gescheiterten Befreiungsversuch der berüchtigten Fememörder Gegenstand der öffentlichen Kritik geworden. Es ist zwar eine eingehende Untersuchung von Amtswegen angeordnet worden; bei dem Drot des Amtschiffers kann man auf das Ergebnis dieser dringend nötigen Nachforschungen sicher noch einige Wochen warten. Bis jetzt ist folgende formale Erklärung des Amtsgerichtsrats Niess an die Öffentlichkeit gelangt:

„Zwei Gefangene ließen sich von einem politischen Gefangenen (Fememörder) überreden, gemeinschaftlich einen Fluchtplan vorzubereiten. Der Gefängnisaufseher wurde herbeigerufen und überfallen. Durch seine Hilferufe wurde ein anderer Gefangener, der Kalfatordienste verrichtete, aufmerksam und alarmierte die übrigen Aufseher. Der Fluchtplan konnte daraufhin verhindert werden. Die in Frage kommenden Gefangenen hatten die Absicht, sich in den Besitz der Gefängnischlüssel zu bringen.“

Dieser Fluchtversuch kommt für jedermann, der einigermaßen Einblick in die Verhältnisse des Gefängnisses in Landsberg besitzt, nicht überraschend. Seit Wochen und Monaten wird in der Bevölkerung von Landsberg von dem bevorstehen-

den Ausbruchversuch gesprochen. Ebenso wie im ersten Schweriner Fememörderprozeß die Frau des Oberleutnants Schäfer die Verbindung mit den in Freiheit befindlichen Kameraden des Fememörders aufrechterhielt, spielt auch jetzt die Frau des inhaftierten Oberleutnants Schulz eine derartige Rolle. Sie erklärte öffentlich in einem der Rührer Stahlhelmfotale, daß ihr „Maulchen schließlich doch herauskommt, wenn es auch diesmal fehlgegangen ist“.

Durch die Angehörigen des Oberleutnants Schulz und eine Anzahl von Strafgefangenen, die sich absichtlich Eigentumsdelikte zuschulden kommen ließen, um mit ihrem Führer in Verbindung zu kommen, ist eine regelrechte Nachrichtenorganisation verwirklicht worden, die einerseits das Ergebnis der Beweisaufnahme zu beeinflussen versucht und andererseits die

Ausnutzung von Gelegenheiten zur Befreiung der Fememörder im Auge hat. Es ist selbst den weit rechts stehenden Untersuchungsrichtern aufgefallen, daß die Aussagen der politischen Häftlinge mit denen der Zeugen auffallend übereinstimmen. Als Gönner dieser Nachrichtenorganisation in Landsberg a. d. Warthe wird im übrigen ein Herr Lent, ein Gutbesitzer unweit von Landsberg, benannt. Auf seinen Feldern sind seit Jahren eine Anzahl Ebeben beschäftigt, deren Tätigkeit weniger landwirtschaftlicher wie politischer Art zu sein scheint. Seit den Jahren 1923/24 soll dieser „nationale“ Gutbesitzer der politischen Feme Unterstützung gewährt haben.

Sache der von Berlin entsandten Untersuchungskommission wird es sein müssen, die Verbindungen der böllischen Fememänner in- und außerhalb des Landsberger Gefängnisses und die zu der Frau des Oberleutnants Schulz und zu Herrn Gutbesitzer Lent führenden Fäden sorgfältig nachzuprüfen und abzureißen, damit es der Verhandlungsbereitung möglich sein wird, eine einwandfreie Beweisaufnahme gegen den verantwortlichen Führer der schwarzen Reichswehr und seinen blutbesteckten Fememörder Klapproth durchzuführen.

Der erste Durchbruch der polnischen Regierungskoalition.

Die Sozialisten vor dem Austritt. — Die Unhaltbarkeit der Koalition.

Wir haben der jetzigen polnischen Regierung, welche — man kann es ruhig sagen — soviel Gegensätze darstellt wie die Zahl ihrer Mitglieder, nie eine lange Existenz prophezeit. Besonders aber nach dem Bekanntwerden des mit so gewaltiger Spannung erwarteten aber letzten Endes nichtsagenden Programms des Finanzministers haben wir die Unhaltbarkeit der Koalitionsregierung unterstrichen.

Nach und nach stellte sich auch heraus, daß die Tage der neuen Regierung gezählt sind und ihr Rücktritt viel früher zu erwarten ist als ursprünglich angenommen wurde.

Von den Rücktrittsabsichten des sozialistischen Ministers für öffentliche Arbeiten, Moraczewski, haben wir seinerzeit bereits gemeldet. Moraczewski wurde aber im Interesse der Erhaltung der seiner Ueberzeugung nach unhaltbaren Koalition gebeten, seinen Rücktritt aufzuschieben, obgleich er sich faktisch seit der ihm ausgesetzten Halsoperation in seinem Ministeramt nicht betätigt. Jetzt wurde sein Rücktritt wiederum in den Vordergrund gerückt und scheinbar möchten die Sozialisten von einer anderen Kandidatur an seiner Stelle am liebsten absehen, denn auch sie sehen bereits den Zerfall der Koalition als unmittelbar bevorstehend an. Deswegen sind alle Gerüchte wegen einer Kandidatur Marek an Stelle Moraczewskis als aus der Luft gegriffen anzusehen.

Daß die Sozialisten nichts mehr von der Standhaftigkeit der Koalition halten, bestätigte unter anderem auch die wertwürdige Tatsache, daß sie als Koalitionspartei sich bei der Abstimmung über das Budgetprovisorium der Stimmen enthielten.

Abgesehen von den täglichen halbamtlichen Reden wegen Neubestellungen, „Verschiebungen“ und „Umgruppierungen“ in den verschiedenen Ministerien, wird jetzt die Tatsache

bekannt, daß vor etwa zwei Wochen laut der Initiative der Sozialisten eine geheime Beratung stattfand, zu der auch die sich in der Opposition zur Regierung befindliche radikale Bauernpartei „Wyzwolenie“ zugezogen wurde. Es handelte sich hauptsächlich darum, auch die „Wyzwolenie“ für die Koalition zu gewinnen. Ihre Vertreter wiesen aber bereits damals nach, daß sich die Koalition unmöglich lange halten könne, so daß sie ihren Anteil an der Regierung besser für die zukünftige Regierung aufbewahren möchten. Ueber diese Beratung wurde bisher strenges Geheimnis gehütet, jetzt da gegen, da über den Rücktritt der Regierung bereits die Spalten von den Dächern pfeifen, gelangte auch dieses Geheimnis an die Öffentlichkeit.

Man kann also mit einiger Gewißheit sagen, daß die jetzt im polnischen Kabinett eingetretene Weihnachtspause als eine Zäsur vor der Explosion anzusehen ist.

Der Alkoholkampf in Amerika.

In den letzten Debatten im amerikanischen Senat wird noch gemeldet, daß der Republikaner Edge scharfe Angriffe gegen das Antialkoholgesetz richtete und die Herstellung von Bier mit einem Alkoholgehalt von 2,75 Prozent befürwortete. Verschiedene Kongressmitglieder erklärten daraufhin ein rednerisches Trommelfeuer auf die „Antialkoholantiker“. Die weitestgehende Vorlage zur Abänderung des Antialkoholgesetzes ist die des Kongressmitgliedes Berger, der sich für 1prozentiges Bier und 12prozentigen Wein einsetzt. Obwohl man der Ansicht ist, daß das Gesetz während des jetzigen Tagungsabschnittes des Kongresses kaum abgeändert werden wird, so hegen die Anhänger des strikten Alkoholverbotes doch infolge der hitzigen Redeschlachten im Kongress die Befürchtung einer starken Zunahme der gemäßigten Alkoholgegner bei den nächsten Kongresswahlen.

Die Verschacherung von Mossul.

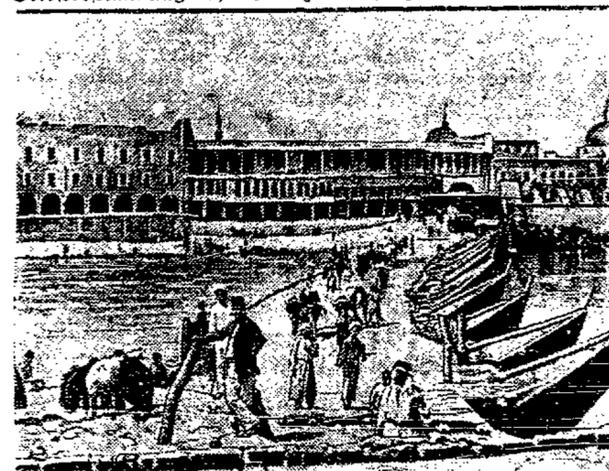
Der Kampf um das Petroleum. — Die Niederlage der Türken.

Der Spruch des Völkerbundsrates in der Frage der Abgrenzung zwischen der Türkei und dem britischen Basillenstaat Irak ist so ausgefallen, wie es zu erwarten war: für England. Das ehemals türkische Vilajet Mossul bleibt unter britischem Einfluß.

Das Problem der Zugehörigkeit Mossuls war eine der vielen unglückseligen Hinterlassenschaften des unglückseligen Weltkrieges. Als der französische Poilu und der britische Tommy in Flandern und der Champagne, auf Gallipoli und sonstwo für „das Recht der kleinen Nationen“, für „die gerechte Neuordnung der Welt“ und für „Demokratie und Selbstbestimmung“ ihr Blut zu veripflegen glaubten, teilten

von San Remo mit Frankreich 1920 für ihren Schutzstaat Irak zugesprochen. Da sich aber die Türkei, im Triumphgefühl ihres Sieges über Griechenland, gegen die Abtretung spernte, bürdete 1923 der Friedensvertrag von Lausanne dem Völkerbund die letzte Entscheidung auf, falls sich London und Ankara nicht binnen neun Monaten zu verständigen vermöchten. Nach mancher Sitzung, Kommissionensendung und Berichterstattung und nach Bemühung des Völkerbunds Internationalen Gerichtshofs hat er jetzt das Problem schlecht und recht gelöst.

Ein Recht im Sinne einer höheren Völkerordnung, wie sie der Völkerbund darstellen sollte, hat allerdings von den beiden Anwärtern auf das Vilajet Mossul keiner. Die Engländer führen wirtschaftliche Gründe ins Treffen, da das unfruchtbare Gebiet nur auf dem Tigris über Bagdad keine Reichthümer aus freie Meer bringen könnte und für die großartigen Bewässerungsanlagen nötig sei, die Mesopotamien in einen Garten Eden verwandeln sollen. Aber oft schon haben sich solche eifrigen „ökonomischen Notwendigkeiten“ bei näherem Zusehen als zerbrechlicher Ton erwiesen. Auf der anderen Seite steht es auch mit dem nationalen Recht, auf das sich Ankara beruft, nur so. Das Vilajet Mossul ist vorwiegend nicht von Türken, sondern neben Arabern von Kurden bewohnt, die die grausame Unterdrückung und Ausrottung ihrer Stammesgenossen in der Türkei nicht gerade anlockt, und auch die Tausenden von Christen, die letzten nacht und bloß und gehet nach dem Irak flüchteten, zeugen bereits genug von der Mißhandlung nationaler Minderheiten durch fremde Mächte. Da aber Selbstbestimmung der kleinen Völker als eine der leuchtenden Postulate der Kriegsjahre der Entente prägte, war es gleichwohl ein schlauer Zug Ankaras, verschiedene eine Entscheidung des Streits durch Plebiszits vorzuschlagen.



An der Tigrisbrücke von Mossul.

die Herren von Quai d'Orsay und von Downing-Street kaltblütig nach ihren Profitinteressen die Erde. Im sogenannten Sykes-Picot-Geheimabkommen von 1916 wurde das Mossulgebiet der französischen Einflusphäre zugehörig. Dessenungeachtet rückten die Engländer ein, als sich die militärische Möglichkeit bot, und bekamen diese Striche im Fakt

ber „Selbstbestimmungsrecht“, „nationale Ehre“ und „wirtschaftliche Notwendigkeit“ verschleiern nur andere handlichere Begriffe wie „türkisch Petroleum Company“, „Anglo-Persian Company“ und „Standard Oil Company“, denn in dieser Frage gilt wirklich der Lehrsatz des türkischen Sozialisten

Wortleides aus der Zeit des Ausnahmegesetzes: Hier Petroleum!

Da Petroleum! Da Petroleum! Millionen Menschen des Moskau-Gebietes sind nur ein heiläufiges und fast lästiges Anhängsel zu dem noch unausgebeuteten Erdölreservoir des Kaspiums, um die früher deutschen und englischen Kapitalisten, bis der März 1914 einen Verteilungsvertrag zwischen Deutscher Bank, den beiden britischen Gesellschaften Anglo-Persian Company und Royal-Dutch-Shell und der türkischen Nationalbank brachte. Nach dem Weltkrieg wurde der deutsche Antikontingenteil der türkischen Petroleum-Compagnie der französischen Compagnie des Pétroles abgetreten, aber als auch die mächtige amerikanische Standard Oil Company heischend auftrat, mußte sie gleichfalls beteiligt werden. Da der türkische Petroleum-Compagnie für die englischen, französischen und amerikanischen Erdölinteressenten im März 1925 von der Regierung des Irak die Konzession erneuert wurde, hatten sie nicht mehr zu fürchten als die Zuweisung Moskau an die Türkei, die alle Zugeständnisse um so eher getrieben hätte, als sie selbst in diesem Jahr eine nationale Petroleumgesellschaft gegründet hat. Im besonderen aber war der Moskau-Streit ein Stück des Ringens des britischen Imperiums um die Erdölreiche der Welt, von denen es vor dem Kriege ein Fünftel, heute fast die Hälfte beherrscht. Höchstens ließen die Amerikaner ein wenig mit der Türkei, um auch in einem ihr zufallenden Moskau-Gebiet an der Quelle, nämlich an den Petroleumquellen, zu sitzen.

In diesem Wiederstreit konnte der Völkerbund nicht nach den Grundregeln einer zünftigen Gerechtigkeit urteilen, sondern war an die mit imperialistischer Tinte geschriebenen Forderungen von Sevres und Lausanne gebunden. Das schon mehr als unfruchtbar und unklar. Dazu wirkten in seinem Schilde auch die mächtigen Interessenten und Nichtanten mit- und übereinander, denn bei allem guten Willen sind für die verwickelten Fragen Vorderasiens ein Schwede und ein Spanier, ein Ungar und ein Vette, überdies nur nach kurzem Aufenthalt an Ort und Stelle, etwas unzureichende Sachverständige. Aber niemand hält den Völkerbund, wie er heute ist, für einen Garant der Vollkommenheit, und soviel hat er auch in der Moskaufrage erreicht, daß der Streitfall bis auf diesen Tag nicht in einem blutigen Zusammenstoß explodiert ist.

Werde der Mangel an Autorität, der ihm durch das Fehlen der Vereinten Staaten, Russlands und bis zur Stunde auch Deutschlands, anhaftet, hilft auch die Faltung der Türkei erklären. Die Macht haben von Ankara denken aufstehend von dem Genfer Arovaq wie Götze von Versailles von dem kaiserlichen Feldhauptmann. Ihn als Schlichter anzuerkennen, haben sie abgelehnt, sobald sein Urteil gegen sie auszufallen drohte; auch die einstimmige Entscheidung des 16. Dezember verwurfsen sie und verließen sich auf ihre Souveränitätsrechte über Moskau; hineinzieht die innere Politik, da die sanitischen Begüter Kemal Paschas ihm den Verlust des Kaspiums als die Rechnung setzen werden. Aber der Weg vom Griff zum Schwert, der den Heilspornen in Ankara in letzter Zeit beliebt, bis zum Ziehen des Sabals ist heute weit. So wenig England an einem schwierigen Krieg in Mesopotamien gelegen sein kann, so sehr muß sich Kemal helfen, durch große Abenteuer alles auf Spiel zu setzen. Ein Kompromiß mit den Briten, die für weitere fünf- und zwanzig Jahre das Mandat über das Irak übernehmen, liegt in der Luft.

Aber selbst ein in seinen Folgen sehr bedenklicher Waffenstillstand zwischen beiden Staaten beweist nichts gegen den Völkerbund, sondern nur alles für seinen Ausbau und seine Belebung mit einer Macht, die Widerpenitente zu zwingen vermag.

Auszug der englischen Arbeiterpartei aus dem Unterhaus.

Englands Parlament und die Moskauentscheidung.

Bei den Verhandlungen über die Irakfrage im Unterhaus hielten Clynes und Thomas im Namen der Arbeiterpartei Baldwin dazu zu veranlassen, sich mit einem allgemeinen Vertragsantrag ohne Zustimmung einverstanden zu erklären und den Antrag auf Billigung des Verhaltens der Regierung in der Moskaufrage fallen zu lassen. Baldwin lehnte das ab. Er sagte, es sei wesentlich, daß das Haus seine grundsätzliche Billigung kundgibt, ehe das Parlament verhandelt wird. Wenn der Entwurf des Vertrages dem Hause zur Annahme oder Ablehnung vorgelegt werde, finde sich genügende Gelegenheit zu einer Debatte.

Clynes erklärte, daß viele übereilten Verhandlungen eine unbillige Beschränkung der Rechte des Unterhauses seien. Er fordere die Mitglieder der Arbeiterpartei auf, gegen dieses Vorgehen zu protestieren, indem sie das Haus

verlassen und an der Irakdebatte nicht teilnehmen. Clynes beklagte sich ferner, daß man der Opposition nicht Zeit gelassen habe, über diesen Antrag vor der Debatte zu beraten. Nachdem die Arbeiterpartei unter Führung Clynes das Haus verlassen hatte, während die Liberalen blieben, brachte Baldwin die Regierungsvorlesung ein. Baldwin betonte, daß die Regierung die Politik der vorgegangenen Kabinette und damit auch die der Arbeiterregierung fortsetze und sagte: Wir wünschen nichts so sehr, als daß das Irakgebiet in gut nachbarlichen Beziehungen und freundschaftlicher Zusammenarbeit mit der Türkei leben möchte. Der Außenminister hat bereits in Genuß sich bereit erklärt, Mittel und Wege zu suchen, die sich mit unseren Verpflichtungen gegenüber dem Irak vertragen, um zu einem Abkommen zu gelangen. Ich lade den türkischen Botschafter ein, morgen mit mir zusammenzukommen, um diese Frage weiter zu besprechen. (Beifall.) Wir brauchen die Unterstützung eines geeinigten Landes, und ich möchte bitten, zu erörtern, ob die Wünsche einer Regierung gebilligt oder geschädigt werden durch eine Limitation, die ständig die von uns befohlene Politik falsch darstellt und die geeignet ist, außerhalb Englands über unsere Entschlossenheit, unsere Verpflichtungen zu erfüllen, und über die Aufrichtigkeit unserer Friedenswünsche Mißtrauen zu erregen. (Lauter Beifall.)

Amerika und die Abrüstungsfrage.

Die „Associated Press“ meldet, ist man in Washington in amtlichen Kreisen dafür, entweder einen offiziellen amerikanischen Vertreter zu den Verhandlungen zur Vorbereitung der Abrüstung zu entsenden oder überhaupt den Botschaftern fernzubleiben. Auf keinen Fall wird man, dies wurde amtlich mitgeteilt, die Lösung in der Entsendung eines unoffiziellen Beobachters suchen. — Wenn zu den Vorbesprechungen ein amerikanischer Bevollmächtigter entsandt wird, wird man wahrscheinlich nicht erst die formelle Billigung des Kongresses einholen, dagegen würde die Regierung eine solche Autorisation beim Kongress nachsuchen, wenn sie sich zur Teilnahme an der eigentlichen Konferenz entschließt.

Tendenzmeldung im Fall Lessing.

Weder Verweis noch Androhung der Lehrstuhl-Entziehung.

Eine von der „Telegraphen-Union“ verbreitete Meldung, wonach Privatdozent Dr. Theodor Lessing in Hannover vom preussischen Minister für Wissenschaft und Volksbildung gemäßigert und ihm die Entziehung des Lehrstuhls bei abtlichen Entgeltungen“ angedroht worden ist, ist von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ natürlich sofort mit großem Behagen abgedruckt. Diese Meldung ist, wie der Amtliche Preussische Pressedienst feststellt, „missverständlich und zum Teil unzutreffend“. Seit den Verhandlungen im Landtag ist, wie die amtliche Darstellung fortsetzt, ein neuer Tatbestand nicht eingetreten. Prof. Lessing hat auf seinen eigenen Wunsch vom Ministerium Urlaub auf ein Semester erhalten. Die Mißbilligung, die der Minister dem Prof. Lessing ausgesprochen hat — ein Verweis ist nicht erteilt worden — liegt schon geraume Zeit zurück. Sie richtete sich gegen die Berichtserstattung Prof. Lessings im Haarman-Prozess.

Das Bombenattentat auf die Rattowitzer Zeitung.

Zu dem bereits gemeldeten Bombenattentat auf das Geschäftsgebäude der „Rattowitzer Zeitung“ erfährt B.Z. noch folgende Einzelheiten: Verletzungen von Personen wurden nur dadurch vermieden, daß der größte Teil des Betriebes bereits geschlossen war. Der Sachschaden im Rotationsmaschinenraum, in der elektrischen Schaltanlage und der Umformstation ist so erheblich, daß der Betrieb nach umfangreichen Instandsetzungsarbeiten voraussichtlich erst heute wieder in bestmöglichem Umfang möglich ist. Am Sonntagabend erfolgte ferner ein Überfall auf die Geschäftsstelle der „Rattowitzer Zeitung“ in Ralswiek. Daß bei dem Attentat ein planvolles polnisches Vorgehen vorliegt, dürfte hervorgehen aus den gleichzeitigen Anschlüssen in Rattowitz und in Ralswiek und aus der seit einiger Zeit wieder einsetzenden Hege gegen die deutschen Führer und der Einmütigkeit, mit der die polnische Presse das Attentat als deutliche Wadination hinstellt. Es gehen Gerüchte um, daß zur Einschüchterung der deutschen Bevölkerung die Gründung eines polnischen Selbsthauses im Gange sei.

Aufnahmeperrre für die tschechische Partei. In einer Versammlung in Salerno erklärte der Generalsekretär der tschechischen Partei, Parinacci, die Aufnahme in die tschechische Partei sei für 1926 gesperrt. Die Zahl der Mitglieder dürfe nicht mehr als 1 Million betragen. Die Partei müsse weiter auf revolutionärem (?) Wege verharren.

Die Arbeitslosenmarchen in Polen.

Die immer stärker wachsende Wirtschaftskrise in Polen, welche die fast tägliche Steigerung des Arbeitslosenheeres nach sich zieht, hat bereits zu verschiedenen sehr unliebsamen Ausschreitungen in verschiedenen Industriezentren geführt. Außer den Kundgebungen der nach Tausenden zählenden Arbeitslosen in Lodz, Bialystok, Warschau, Zambrow, wo gegen die Demonstranten Tränengranaten verwendet wurden, worüber wir bereits berichteten, kam es am Sonnabend und Sonntag in Warschau wiederum zu Zusammenstößen zwischen den Arbeitslosen und der Polizei, welche zahlreiche Verhaftungen vornahm. Am Sonntag kam es auch zu Tätlichkeiten, wobei sechs Polizisten, darunter einer schwer, und zwei Demonstranten verwundet wurden.

In seiner gestrigen Sitzung beschloß der Magistrat Warschau einen Arbeitslosenmarsch durch Erhöhung des Preises der Straßenbahnfahrkarte um 5 Groschen zu scharfen. Hierfür erhofft der Magistrat eine tägliche Einnahme von 25 000 Zloty zu erreichen, wofür städtische Arbeiten zur Beschäftigung der Arbeitslosen ausgeführt werden sollen.

Die Japaner in China.

Die Ausübung der Hoheitsrechte in Mukden.

Vom Stellvertreter des Ministers des Aeußern wurde dem Vertreter von Heuter mitgeteilt, daß die japanischen Truppen zwar beauftragt sind, die Eisenbahnzone gegen die kämpfenden Heere zu schützen, daß aber trotzdem der chinesische Zivilgouverneur von Mukden die volle Verfügungsgewalt in den Verwaltungsangelegenheiten der Stadt und Provinz behalten hat.

Vertrauensvotum für Baldwin.

Das Unterhaus hat die von Baldwin eingebrachte Resolution, in der die Politik der Regierung in der Irakfrage gebilligt wird, mit 239 gegen 4 Stimmen bei Abwesenheit der Arbeiterpartei angenommen.

Die sozialdemokratische Sporthofe.

Was man in Pommern Störung der öffentlichen Ordnung nennt.

Mit einem Falle, der über Pommern hinaus Interesse erregen dürfte, beschäftigt sich das Stettiner Oberlandesgericht. Der sozialdemokratische Lehrer Semmler aus Selchow im Kreise Greifenhagen, hatte sich wegen seiner politischen Gesinnung den Zorn des Ortsvorstehers zugezogen. Semmler fuhr im Monat Juni mit seinem Hade durch das Dorf zum Sportplatz. Er war nur mit einem Sporthose bekleidet, wie sie von der Provinzialschulverwaltung vorgeschrieben ist. Der Herr Ortsvorsteher schickte nunmehr dem Lehrer ein Strafmandat auf Grund des § 360 Absatz 11 (grober Unfug) über 60 Mark. Der Lehrer beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Amtsgericht in Friedrichow bestätigte das Strafmandat. Nunmehr legte Semmler Revision ein, so daß sich das Oberlandesgericht mit der Sache zu beschäftigen hatte. Der Staatsanwalt beantragte Verwerfung der Revision und fügte dabei ein, daß das Verhalten des Lehrers geeignet war, die Ordnung im Dorfe zu gefährden (!), aber das Gericht konnte sich doch nicht so schnell zu der Ansicht des Staatsanwalts bekehren und verurteilte zunächst die Entscheidung, die jetzt verkündet wurde. Danach wurde das vom Amtsgericht gefällte Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Amtsgericht zurückverwiesen!

Der Stand der preussischen Staatsfinanzen. In der Zeit vom 1. April bis zum 30. November d. J. betrugen, wie der amtliche preussische Pressedienst mitteilt, die Gesamteinnahmen des preussischen Staates 1590,6 Millionen, die Ausgaben 1684,4 Millionen. Im Monat November dieses Jahres beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 174,9 Millionen, die Ausgaben auf 201,3 Millionen. Der Stand der schwebenden Schuld betrug Ende November 106 Millionen Mark.

Die Reichsdarlehen für Schiffsbauten. Mit Rücksicht auf die Notlage der Werften beabsichtigt die Reichsregierung zu Beginn des nächsten Jahres über den Rest der Geldmittel zu verfügen die für den Zweck der Förderung der Schiffsbau-tätigkeit auf den Werften zur darlehensweisen Ausgabe an die Reeder bereitgestellt worden sind. Sie fordert daher alle diejenigen Reeder auf, welche den Neubau eines Schiffes planen und hierfür ein Reichsdarlehen in Anspruch nehmen wollen, ihre Absicht bis spätestens 15. Januar nächsten Jahres beim Reichswirtschaftsministerium anzumelden.

Drei Gespräche

Von Hans Lehnerl.

Im der Straßenbahn.

Ein unbelasteter Herr bittet mich in der Straßenbahn um Feuer. Da es einer von jenen ist, die gerne und bei jeder Gelegenheit sprechen, kommen wir ins Gespräch.

„Was sagen Sie zu dieser Arbeitslosigkeit?“ fragt er.

„Traurig“ erwidere ich kurz.

„Traurig ichen; doch nun sagen Sie einmal, was kostet das dem Staat, uns allen, für ein Verdienst! Unerhört überhaupt, wie man sich immer noch dazu verstehen kann, diese Arbeitslosenunterstützungen zu zahlen! Wo soll denn das hinführen?“

„Wo das hinführen soll, wissen die Götter. Doch dafür kann man nicht die Arbeitslosen verantwortlich machen. Alle oder doch der größte Teil von ihnen würden gerne arbeiten — ich denke vor allem an die Familienväter — wenn man ihnen nur Arbeit geben würde.“

„Ich gebe zu, daß wenig Arbeit da ist, doch wer hat vor dem Kriege Arbeitslosenunterstützung gezahlt? Wer zahlt sie heute zum Beispiel in Frankreich oder anderen Ländern mit einem geordneten Staatssystem?“

„Die meisten dieser „geordneten“ Staatssysteme sind Militärsysteme.“

„Sehen Sie! Sehen Sie! Da haben wir es ja! Militärsysteme! Die Wehrpflicht muß wieder eingeführt werden. Da wird die Arbeitslosigkeit von selbst aufhören. Nein, nein, mögen Sie reden, was Sie wollen, durch die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung wird nur die Heillosigkeit groß gezogen, nichts weiter!“

„Ich möchte anmerken, hätte das Gespräch ohnehin auch nicht mehr angelegt, denn ich jagte mir: gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens; war aber später sehr erstaunt, als ich gelegentlich erfuhr, dieser Herr sei ein Heimerer Fabrikant, Hansmann d. N. n. d., der sein Geld verleiht und eine Menge Leute auf die Straße gesetzt hatte. Also nicht Dummheit, Halbwit, sondern System, das mit dem Militärsystem!“

Vor einem Schenker.

Ich sehe mir die Anzeigen in einem Konsumgeschäft an, denke dabei, was ich meinem Schenker kaufen könnte — wenn ich Geld hätte. Eine Frau, blüß, verklärt, mit einem etwa sechsjährigen Schenker an der Hand, tritt hinzu.

„Ich, Schenker, heute Morgen.“

„Ich, Schenker, heute Morgen.“

„Ich, Schenker, heute Morgen.“

„Wie lange ist Ihr Mann arbeitslos?“

„Über ein Jahr. Er hat wohl hin und wieder einige Auftragsarbeiten gehabt, doch immer nur einige Wochen. Und jetzt ist er gar noch krank.“

„Was ist er?“

„Schlepper. Und er möchte doch so gern arbeiten, um wenigstens wieder einmal seine Pfeife rauchen zu können. Er ist ein Glend. Nun sage ich da mit meinen vier Wärmern und das fünfte ist unterwegs. Sehnachten ist vor der Tür. — Sehnachten! Das Christkind kommt! Aber nicht zu uns — das Christkind muß ja auch bezahlt werden.“

Sie nimmt den Kleinen, der mit heißen Augen all die Süßigkeiten angefaßt hat, an der Hand. „Komm, Kind, die Sachen sind nicht für uns!“

Auf der Straße.

In der Nähe des Arbeitsamtes treffe ich Kurt E., einen sehr begabten jungen Mann. Er verließ die Schule als Obersekundaner, wurde Handlungsgehilfe, und ich lernte ihn als Expedient einer größeren Danziger Firma im Polen kennen.

„Gehen Sie etwa auch „Kampeln“?“ frage ich ihn.

„Ja, seit sechs Monaten. Suche wegen Personalminderung entlassen. Ich wollte nicht „Kampeln“ gehen und suchte mir einen Dampf, mit dem ich eine Reise als Steward nach Amerika machte. Eine zweite Reise machte ich nicht, da meine Mutter mich weinend bat, dies nicht zu tun.“

Mit bloßem, abgewandtem Gesicht jagte er dies alles, und mir war es, als bringe mir die Seele bis ans Herz. Wo auch dieser tolle, freche und intelligente junge Mann gehörte zu dem Heer derjenigen, die dem Staat ein Verdienst „kosten“.

„Wann ich die Gewißheit hätte“, legte er im Weitergehen, „daß ich über's Jahr um diese Zeit noch die öffentliche Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nehmen müßte, so würde ich meinem Dajem noch heute ein Ende machen.“

Jugendpreis deutscher Erzähler. Den Verband deutscher Erzähler ist von der Deutschen Literaturgesellschaft G. u. V. (Berlin) ein jährlich wiederkehrender Preis von 1000 Mark als „Jugendpreis deutscher Erzähler“ gestiftet worden, den der Verband im Einvernehmen mit unter Mitwirkung des preussischen Kultusministeriums nach freien Entschließen einer hierfür gewählten Kommission, unter allen Umständen und ungeteilt für den jeweiligen besten bisher veröffentlichten Roman junger Erzähler zu vergeben hat.

Das Preisgeld muß in deutscher Sprache abgesetzt sein und der Verfasser darf zur Zeit der Einreichung des Manuskripts noch nicht volljährig sein. Das Datum des Preises entscheidet über die Reihenfolge der Bewerber.

Anlage von 10 000 Exemplaren verlegt, wofür das Honorar zugleich mit dem Preise sofort zahlbar ist. Die Manuskripte sind anonym, mit einem Kennwort versehen, bis jeweils zum 15. März an das Büro des Verbandes deutscher Erzähler, Berlin W. 50, Nürnberger Straße 9/10, einzuliefern. Die Preiserteilung erfolgt am 2. Oktober 1926. Alle weiteren Bedingungen sind vom Büro des Verbandes deutscher Erzähler einzufordern.

Der unzüchtige Zille. Die Ausgabe des „Simplicissimus“ vom 14. Dezember ist von der Münchener Polizei wegen eines Bildes unter dem Schlagwort „Zille“ beschlagnahmt worden, weil darin „unzüchtige Handlungen“ erblickt werden. Auch in Nürnberg und Stuttgart sind dieserhalb Verfahren anhängig.

Bernard Scham ist konsequent. Wie ernst Bernard Scham es mit den Schram über ein lauges Leben meint, die er in seinem „Rechnen“ erteilt, geht aus folgenderem hervor: Vor kurzem sandte er an die Künstlervereinigung der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands den Mitgliedsbeitrag für 200 Jahre im voraus, eine Summe von 500 Mark. Der Direktor bestätigte den Empfang und fügte hinzu, er werde nicht vergessen, den Dichter nach Ablauf der Beiträge an eine Erneuerung zu erinnern.

Die Unerschrockenen. Der Theaterkritiker des „Tempo“, Pierre Brisson, hatte ein Pistolenduell mit dem Sohne des Dichters Richepin, Francois Richepin, welcher ihm vor einigen Tagen im Odeon-Theater eine Ohrfeige versetzt hatte. Das Duell verlief bei einmaligem Kugelwechsel unblutig. Richepin hatte auf das Feuer verzichtet. Die Gewehr verließen den Kampfplatz unverändert.

Deutsches Schauspiel in Straßburg. Das Baseler Schauspielensemble, das in der vorigen Spielzeit im Straßburger Stadttheater als erste deutschsprachige Aufführungen nach dem Kriege „Don Carlos“ und „Faust“ mit großem Erfolge dargestellt hat, ist für diesen Winter von der Straßburger Stadtverwaltung zu vier deutschen Schauspielvorstellungen verpflichtet worden. Es begann seine Gastspiele mit einer abgerundeten Aufführung von „Kabale und Liebe“. Im Januar soll als zweites Schauspiel Georg Kaisers „Kolportage“ aufgeführt werden.

Die Städtische Operette in Dortmund wird geschlossen. Die Stadtverwaltung Dortmund hat sämtlichen Mitgliedern der Städtischen Operette des Burgwalltheaters zum 1. Mai gekündigt. Als Grund der Kündigung wurde angegeben, daß sich die Stadttheaterdeputation in einer Geheimabstimmung über eventuelle Sparmaßnahmen einig geworden sei und in Durchführung dieses Beschlusses sämtliche Mitglieder des Burgwalltheaters zum 1. Mai 1926 entlassen werden müßten.

Danziger Nachrichten

Winters Anfang.

Am 22. Dezember, um 10 Uhr vormittags, beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks der kalendrische Winter, nachdem der meteorologische Winter, der vom 1. Dezember ab gerechnet wird, schon längst sein Regiment angetreten hat, ganz im Gegensatz zum vergangenen Jahre, in dem nur in der ersten Dezemberhälfte unbedeutende Nachfröhe an die kalte Jahreszeit gemahnt hatten, bis ins letzte Februartertel, nichts mehr gemerkt hatte. Diesmal ist es, wie man weiß, ganz anders gekommen, und einem ungewöhnlich frühen Herbst ist ein frühzeitiger Winter gefolgt. Schon in der letzten Augustwoche hatte sich diesmal, wie vielleicht noch erinnerlich, der Herbst unzweideutig angekündigt und einen sonst recht schönen und warmen Sommer vorzeitig zum Abschlus gebracht.

Der winterlichen Witterung scheint jedoch jetzt, wie so oft um die Zeit der Winteranwendung, eine Periode milder und frühmilde Zauwinters zu folgen, und es bleibt, sofern sich die Wetterlage gemäß diesen zurzeit vorliegenden Aussichten entwickelt, abzuwarten, wann der Winter erneut einen Vorstoß unternimmt.

Das Weihnachtsgeschäft in der Textilbranche.

Enttäuschung bei der Konfektion.

Mit dem goldenen Sonntag kann das Weihnachtsgeschäft wohl als nahezu abgeschlossen gelten. Was noch in diesen Tagen vor Weihnachten gekauft wird, wird nur sehr unwesentlich sein. Wenn man den Schluss auch unter das Weihnachtsgeschäft in der Textilbranche zieht, so wird man nicht behaupten können, daß das Weihnachtsgeschäft nur nur annähernd einen Ersatz für den Misserfolg der seit Wochen und Monaten fehlenden Umsätze gebracht hat.

Am silbernen sowie am goldenen Sonntag konzentrierte sich die Kaufkraft der Danziger Bevölkerung auf die großen Kauf- und Warenhäuser. In den Vororten konnte man ebenfalls feststellen, daß hauptsächlich die großen Geschäfte und Warenhäuser Weihnachtsgeschäfte tätigen konnten. Bei dem Miesenanstand, der teilweise in den großen Kauf- und Warenhäusern zu verzeichnen war, handelte es sich aber zu einem ziemlich erheblichen Teil um Personen, die lediglich die Auslagen und die Weihnachtsausstellungen anschauen und sich informieren wollten. Vieles wollte man auch kaufen, doch zur Verfügung stehende Geldbeträge reichten bei den Käufern bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken.

In der Damenkonfektion ist das Geschäft bisher ziemlich still gewesen und auch die beiden Hauptverkaufstage haben hier keine großen Umsätze gebracht. Der Großhandel verfügt noch über ziemlich ansäuernde Lagerbestände, die nur schwer abzusetzen sind. In der Herrenkonfektion kann man von einem Weihnachtsgeschäft noch viel weniger sprechen, da hier nicht noch größere Geldbeträge in Betracht kommen. Mit einigen Hoffnungen ging die Wäschekonfektion in das Weihnachtsgeschäft, doch sind sie auch hier trügerisch gewesen. Für den Wäschehandel ist das Geschäft mit Polen vollständig zum Stillstand gekommen. Selbst von Bestellungen aus Polen vorhanden sind, ärgert der Großhandel, diese auszuführen, weil durch die finanztechnischen Maßnahmen Polens es schwerfällt, überhaupt Geld herein zu bekommen und man auch nicht wissen kann, ob ein heute noch gut zahlungsfähiger Kunde in Polen morgen nicht schon zahlungsunfähig geworden ist. Was an Wäschewaren noch verkauft wurde, waren billige Stapelwaren, die von der Kundenschaft notwendigerweise gekauft werden mußten, um das fehlende im Haushalt zu ersetzen. Unzumutbar wird nur in geringem Umfang gekauft.

Das Pelzgeschäft, das schon seit Monaten vollständig still lag, hatte im November eine kleine Belebung zu verzeichnen, ist aber jetzt wiederum sehr flau. Was noch gekauft wird, sind billige Pelztragen und Pelzjacken. Wenig beliebt ist auch der Geschäftsgang in der Hutbranche. Was hauptsächlich an den beiden Hauptsonntagen gekauft wurde, waren Waren, die wenig Geld kosten, insbesondere Spitzen, Bänder, Strumpfwaren, wie billige Wäscheartikel, woraus am deutlichsten hervorgeht, wie hauswirtschafterisch die Bevölkerung mit ihren Vermitteln zu Weihnachtseinkäufen umgehen mußte.

Beschlüsse einer polnischen Versammlung.

Eine am 14. Dezember im großen Saale des Café Zerta stattgefundene Versammlung beschloß, den polnischen Klub im Danziger Volkstag aufzufordern, mit allen Mitteln zu verlangen, daß die Hauptinstanzen zurücktreten, daß der Volkstag aufgelöst wird und daß sämtliche Beamten, die nach dem Jahre 1918 nach Danzig gekommen sind, und die eine normale Entwicklung der Freistadt Danzig verhindern, entlassen werden. Zweitens: Die Danziger Polen fordern das Kommissariat der polnischen Regierung in Danzig auf, die Leitung der Danziger Werte zu zwingen, sofort sämtliche polnischen Arbeiter anzunehmen. — Wie diese Beschlüsse zur Ausführung gebracht werden sollen, darüber hat man sich anscheinend keine Gedanken gemacht.

Wo findest du Rat?

Beratungsbüro des Wohlfahrtsamtes für Bedürftige.

Im Interesse der hilfsbedürftigen Bevölkerung, die häufig nicht weiß, an welche Stelle sie sich zur Abhilfe ihrer Not wenden kann, macht das Wohlfahrtsamt darauf aufmerksam, daß beim Wohlfahrtsamt für solche Fälle eine „Rat- und Auskunftsstelle“ besteht. Die Wohlfahrts-Fürsorgezentrale in der Wiedenbajerne, Haus A, Zimmer 32, hat die Aufgabe, allen hilfsbedürftigen ohne Unterschied des Standes, der Konfession oder der Staatsangehörigkeit Auskunft und Rat zu erteilen über die Mittel, Wege und Einrichtungen, die im gegebenen Falle zur Abhilfe des Notstandes in Frage kommen oder auch selbst die nötigen Schritte hierzu zu leiten.

Die Wohlfahrts-Fürsorgezentrale hat zweitens im Stadt-Krankenhaus die soziale Krankenhaus-Fürsorge übernommen. Sie nimmt sich aller hilfsbedürftigen Patienten, soweit es nicht die Behandlung ihrer Krankheit betrifft, an durch Erteilung von Ratschlägen und Vermittlung von Hilfe. Die Krankenhaus-Fürsorge hat zweimal wöchentlich, und zwar am Mittwoch und Freitag nachmittags, Sprechstunden im Stadt-Krankenhaus. Sie geht im Einvernehmen mit der Krankenhausverwaltung durch die Stationen und verhandelt persönlich mit den Patienten, Schwestern und Ärzten, Patienten, die die Krankenhaus-Fürsorge zu sprechen wünschen, müssen dieses der Stationschreiber mitteilen. Es ist auch notwendig, besonders die Ärzte auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen für den Fall, daß die Patienten dem Krankenhaus überweisen, bei denen die Hilfe der sozialen Krankenhaus-Fürsorge aus irgendwelchen Gründen erwünscht ist. Die Wohlfahrts-Fürsorgezentrale hat drittens eine Zentrale

Kartothek, in der alle Personen, die eine laufende Unterstützung oder Rente beziehen, geführt werden, so daß sie jederzeit in der Lage ist, über die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Personen Auskunft zu erteilen. Es liegt im Interesse der hilfsbedürftigen Bevölkerung Danzigs, daß die Einrichtungen der Wohlfahrts-Fürsorgezentrale bekannt sind, um sie gegebenenfalls benutzen zu können oder Hilfsbedürftige dorthin verweisen zu können.

Ein Steckbrief gegen Raube.

Gegen den ehemaligen kommunistischen Abgordneten Raube, der durch seine Betrugsmanöver bei der Sparkasse Litua den Freistaat Danzig um mehr als eine Million Gulden gebracht hat, ist nunmehr von der Staatsanwaltschaft ein Steckbrief erlassen worden. Es wäre zu wünschen, daß Raube, der bereits vor längerer Zeit das Weite gesucht hat, der gerechten Bestrafung entgegengeführt würde.

Ein Tag der Brände.

Die Feuerwehr hat gestern eine rege Tätigkeit entfaltet. Vormittags 9 1/2 Uhr wurde sie zur Löschung eines Deckenbrandes in der Voortmannstraße 12 gerufen. Sie rühte in einer Stunde wieder ab. Gegen 10 1/2 Uhr vormittags entstand im Hause Besserkstadt 50 ein Kellerbrand, der bis 10 1/2 Uhr dauerte. Etwas nach 2 1/2 Uhr entstand in einem Laden des Hauses Wilschmannengasse 23 ein Feuer, das in einer halben Stunde gelöscht war. Zur gleichen Zeit brannte in Neufahrwasser, Elbaer Str. 36, eine Stube. Am Nachmittag gegen 6 1/2 Uhr entstand im Hause Polzmarkt 11 ein Schornsteinbrand, der in einer Stunde und zehn Minuten erlosch. Abends gegen 11 Uhr entstand ein Stubenbrand im Hause Tobiasgasse 34. Die Feuerwehr löschte das Feuer in einer knappen halben Stunde.

Einweihung der neuen Desinfektionsanstalt.

Gestern mittag fand eine Besichtigung und die Einweihung der neu erbauten Staatl. Desinfektionsanstalt in Neufahrwasser vor geladenen Gästen statt. Als Vertreter des Senats waren Herr Senator Wirsjynski, sowie Herr Staatsrat Dr. Stabe, Herr Med.-Rat Dr. Rosenbaum, Pflanzarzt Dr. Klud und Herr Baurat Schroeder, der Erbauer der Anstalt, erschienen. Außerdem waren die fremden Konsulate, die Schiffahrtslinien und die Presse vertreten.

Nach einem Rundgang durch die Anstalt, die mir vor einiger Zeit schon eingehend beschrieben haben, unter der Führung des Herrn Med.-Rats Dr. Rosenbaum und des Leiters der Anstalt, Herrn Ing. Greier, wurde den Gästen in dem Tagesraum der Anstalt ein kleiner Imbiß gereicht. Herr Med.-Rat Dr. Rosenbaum hielt eine kleine Einweihungsrede, in der er die Entwicklung des Entseuchungswesens in Danzig darlegte und den Zweck der neuen Anstalt darlegte. Sowohl für die Stadt Danzig selbst, als auch für ihre Auswärtigen soll die Anstalt ein Schutz sein, vor allem aber sollte man erreichen, daß bei der Klassifizierung der Häfen Danzig infolge Mangel einer solchen Anstalt nicht zu kurz käme, was uns wirtschaftliche Nachteile mancher Art befehen würde. Der Redner wandte sich besonders an die Vertreter fremder Staaten, die Schiffahrtsvertreter und die Presse mit der Bitte, nun überall von dem Bestehen dieser neuen sanitären Einrichtung Kenntnis zu geben.

An die Rede schloß sich noch eine sehr angeregte Plauderstunde, ehe sich die Gäste von ihren Gastgebern verabschiedeten.

Eine Vertretung der Kriegsbeschädigten im Volkstag.

Am Freitag voriger Woche sprach eine Delegation von vier Vertretern des Kartells der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen — von welcher Organisation war ein Mitglied delegiert worden — im Volkstag vor, um den Mitgliedern des Sozialen Ausschusses des Volkstages Wünsche der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen darzulegen. Die Deputation forderte zur Änderung der Notlage bei den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen eine einmalige Wirtschaftsbefehle, für letztere mit Zuschlägen für Frauen und Kinder, wie sie in dem von uns bereits behandelten kommunistischen Antrage niedergelegt sind. Der Sprecher, Sekretär Schibowski, legte dar, daß die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen in Danzig auf der Forderung einer einmaligen Wirtschaftsbefehle bestehen bleiben müßten, obwohl eine Erhöhung der Kriegsbeschädigtenrenten vom 1. Januar 1926 ab bevorzugen, da in Deutschland der Feuerungszuschlag zu den Renten von 18 auf 32 Prozent erhöht werden soll. Der Sprecher brachte dann noch verschiedene Ungerechtigkeiten zur Sprache, die bei der letzten Rentenreglung bei einer Anzahl von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen durch Veränderung des Umrechnungskurses der Renten von 135 auf 130 Gulden pro 100 Goldmark, eingetreten sind.

Obwohl die Delegation wünschte, daß möglichst noch vor den Ferien die Angelegenheit erledigt werden sollte, wurde ihr von den Mitgliedern des Sozialen Ausschusses erwidert, daß dieses leider unmöglich sei und daß erst nach den Ferien zu dieser Frage Stellung genommen werden könnte. Die Mitglieder des Ausschusses versprachen, ihren Fraktionen von dem Gehörten Mitteilung zu machen.

Unser Wetterbericht.

Vorherfrage: Trübe, später Regenschauer. Frische westliche Winde, weiteres Steigen der Temperatur. Folgende Tage unbeständig, Niederschläge, wärmer. Maximum: 2,6; Minimum: 2,1.

Furfall von Ausfuhrzöllen. Die Handelskammer teilt uns mit: Im „Dziennik Prawo“ Nr. 124 — Pol. 886 — vom 19. 12. 25 ist eine Verordnung erschienen, derzufolge der Ausfuhrzoll für Eisenerze, Eisenerze aller Art, Pyrit, und Pyritabfälle (Purple ore) der Pol. 233, 1, 2, 3 aufgehoben ist. Diese Verordnung tritt sieben Tage nach der Veröffentlichung, also am 26. 12. 25, in Kraft.

Wasserstandsnotizen vom 22. Dezember 1925.

Strom-Weichsel	21. 12.	20. 12.	Graudenz	+ 0,4	+ 2,06
Krakau	- 2,50	- 2,76	Kurzbrack	+ 1,94	+ 1,92
	21. 12.	20. 12.	Montaureispitze	+ 1,1	+
Zawichost	+	+ 1,14	Dieckel	+ 1,00	+ 1,56
	21. 12.	20. 12.	Dirschau	+ 1,64	+ 1,48
Warschau	+ 1,45	+ 1,38	Einlage	+ 2,4	+ 2,18
	22. 12.	21. 12.	Schienenhorst	+ 2,43	+ 2,48
Plock	+ 1,44	+ 1,44	Roat-Wasserf.		
	22. 12.	21. 12.	Schönau D. P.	+ 6,46	+ 6,44
Thorn	- 0,66	+ 0,52	Balgensberg D. P.	+ 4,0	+ 4,00
Gordon	+ 1,78	+ 0,59	Neuhorsterbusch	- 2,02	+ 2,2
Culm	- 1,40	+ 1,45	Amwachs	+	+

Fisbericht vom 22. Dezember 1925.

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schilow) bis Kilom. 5,5 (oberhalb Jlotterie) Eisbrecher einzelner Schollen, bis Kilom. 11 Jungeisstreifen mit Eisbergen von Kilom. 5,5 bis 6,5 und von Kilom. 11 bis 17, also dann bis Kilom. 28 (Alt-Thorn) Eisstreifen in ein Drittel Strombreite, weiter bis oberhalb Fähre Schönbaum Eisstrand und Blänken. Unterhalb Kilom. 215 (oberhalb Fähre Schönbaum) ist der Strom eisfrei. Sämtliche Eisbrechpumper in Einlage.

Randglossen.

Zur Aenderung der Zahlungsweise der Beamtengehälter.

Die Veränderung der Gehaltszahlungsweise an die Beamten hat bekanntlich mancherlei Gegenwehr gefunden, besonders in den betroffenen Beamtenkreisen. Teilweise ist es wohl nur die überstürzte Eile, mit welcher der Entwurf durch den Senat eingebracht werden mußte. Auch die Beamten werden einsehen müssen, daß hier die Zeitverhältnisse diktiert über den guten Willen des Senats und des Volkstages. Das die Beamten dieses einsehen, zeigte auch der Umstand, daß, als am Sonntagabend der Volkstag den Gesetzentwurf des Senats verabschiedete, die Tribüne des Volkstages vollständig leer war, obwohl sonst, wenn Beamtenfragen das hohe Haus an Regentagen beschäftigt, die Tribünen überfüllt sind und obwohl den Beamten hinsichtlich bekannt war, daß der Volkstag am Sonntagabend die Frage der Veränderung der Zahlungsweise der Beamtengehälter behandeln und zum Abschluß bringen würde.

Der Widerstand gegen die Aenderung scheint auch nur durch die höheren und mittleren Beamten geleistet worden zu sein. Die dabei angeführten Gründe der Verletzung lediglich den Interessen der unteren Beamten, wie sie von den Parteien im Volkstag und auch von der am Freitag bei den Parteien erschienenen Delegation der Beamten, des Studienrates Fench und eines Schupooffiziers vorgetragen wurden, merkte man es nur zu offensichtlich an, daß es sich hier nur um eine vorgegebene Sache handelte. Es ist richtig, daß insbesondere die höheren Beamten stark verpflichtet sind, daß diese wieder zu den Maximen der Vorkriegszeit zurückgekehrt sind und keine Einkünfte in der Höhe, sondern alles, was sie hier fanden, „auf Auch holen“. Darauf kann weder der Senat noch der Volkstag Rücksicht nehmen. Die Gehälter der oberen Beamten sind mehr als ausreichend und gerade von den höheren Beamten muß der Staat verlangen können, daß sie mit der wirtschaftlichen Verwendung ihrer vom Staat erhaltenen Bezüge vorbildlich sind.

Es ist nicht zu bestreiten, daß durch die Veränderung in der Zahlungsweise des Gehalts manche Härte entstehen dürfte. Es wird dieses besonders dort eintreten, wo bei kleinem Gehalt eine linderliche Familie vorhanden ist oder wo Krankheit herrscht. Aber hierzu bedürfte es keines Hinweis der Parteien noch der Beamtenvertretung mehr, denn der Senat hat dem Danziger Beamtenverein, der eine Spar- und Darlehnskasse betreibt und dessen Vorsitzender der deutschnationale Volkstagsabgeordnete Bürgerle ist, bereits ein Darlehen von 150.000 Gulden zu dem ganz mäßigen Zinssatz von 3 Prozent gegeben, und aus diesem Fonds sollen lediglich untere Beamte ein Darlehen erhalten, daß nur zu 5 Prozent verzinst zu werden braucht und in zehn Monatsraten zurückzahlen zu. Sollte der zur Verfügung gestellte Betrag nicht ausreichen, dann dürfte der Senat sich auch nicht fröhnen, noch einen weiteren Betrag für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Mit Recht wurde im Hauptgeschluß von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß Angestellte und Arbeiter des Staates und der Stadt Danzig eine solche Bevorzugung nicht hätten. Wenn diese in Not wären, ständen ihnen nicht Kredite zur Verfügung. So ist für die in der Ubergangszeit entstehenden Not bereits Abhilfe geschaffen.

Nun wurde als Grund der Gegenwehr das bevorstehende Weihnachtsgeschäft angeführt und darauf hingewiesen, daß für die Weihnachtszeit das Weihnachtsgeschäft luthig sei. Dieses wird auch nur zu einem Teil zutreffen und dort auch nur deshalb, weil der Senat bisher das Januargehalt stets vor Weihnachten auszahlte und diesbezügliche Hoffnungen auch in diesem Jahre geknüpft wurden. Das Weihnachtsgeschäft ist bereits vorüber und die Summen, welche die Beamten noch vor Weihnachten mehr ausgegeben haben würden, wenn sie noch ein Vierteljahresgehalt erhalten hätten, würden auch nur sehr gering sein. Aber zugegeben, es würden noch große Summen ausgegeben worden sein, so wird die Gehaltszeit durchaus nicht beeinträchtigt. Das Geld bleibt hier, es wird nur später ausgegeben. Uns ist bekannt, daß große wirtschaftliche Verbände, insbesondere der Textil- und Schuhbranche, seit langem danach streben, daß diese nunmehr beschlossene Zahlungsweise der Beamtengehälter durchgeführt wird, da ein großer Teil der Vierteljahresgehälter nach Deutschland abfließt, indem dort die Einkünfte solcher Waren gemacht werden, die in Danzig infolge der Zollbelastung im Preise bedeutend höher sind.

Nun einige Worte zu der angenommenen Entschliessung und dem angenommenen Antrag auf Befristung des Beschlusses auf ein Jahr. Beide Beschlüsse stellen nur eine parteiliche Maßnahme dar, um sich der Verantwortung der beschlossenen notwendigen Maßnahmen zu entziehen. Die Parteien sollten aber den Mut aufbringen, um sämtliche Verhandlungen auch in der Öffentlichkeit zu vertreten. Sie wissen ganz genau, daß diese Maßnahme unmöglich war, und deshalb dürfte man sich als sogenannte staatserkaltende Partei nicht scheuen, in der Öffentlichkeit auch die Verantwortung zu tragen. Aber durch den angenommenen Antrag wie der Entschliessung werden nur unnötig Hoffnungen erweckt. Ob die monatliche Gehaltszahlung in einem Jahre aufgehoben werden kann, bestimmen die wirtschaftlichen Verhältnisse und kein Beschluß des Volkstages wird darin etwas ändern. Zudem kommt noch, daß die Befristung zu einer Zeit abläuft, wo in jedem Jahre die Finanznot am größten war. Die Parteien mußten, daß die Verlängerung des Gesetzes nicht zu umgehen sein wird, wenn die Verhältnisse sich nicht ändern.

Der angenommene Antrag auf Befristung stellt einen Antrag der Parteien vor den Beamten dergestalt dar, daß man von vorne eine Verbuchung macht, von hinten aber eine Nase dreht. Die angenommene Entschliessung erweckt bei den Beamten auch nur unberechtigte Hoffnungen. Würde der Wunsch der Parteien durchzuführen sein, dann wäre er im Gesetz verankert worden. Würde die Entschliessung nach dem Wortlaut durchgeführt werden, dann würde damit eine große Ungerechtigkeit entstehen. So würde der Beamte der 6. Gehaltsgruppe ein Zweimonatsgehalt erhalten, während der Beamte der 8. Gehaltsgruppe nur für einen Monat sein Gehalt bekommen würde, obwohl das Entgelt der 6. Gehaltsgruppe höher ist, als das Entgelt der 8. Gehaltsgruppe.

Wir haben bereits oben angeführt, wie einer entstehenden Notlage abgeholfen werden kann. Die Beamten werden sehen, daß diese Maßnahme unumgänglich war und daß sie immer noch ihr Gehalt im voraus erhalten und eine Sicherheit auf ihr Gehaltsbezug haben, während die Angestellten und Arbeiter Gehalt oder Lohn nachträglich beziehen und sie in der heftigen Zeit viel Geld nicht wissen, ob sie nach geleisteter Arbeit Gehalt erhalten, weil die Firmen inzwischen zusammengebrochen sind. Unendlich Klagen vor dem Gewerbe- und Kaufmannsgericht beständen, daß Angestellte und Arbeiter in Privatbetrieben wochenlang unjoni gearbeitet haben und ohne jeden Feinung sind, weil sie für diese Zeit, wo sie keinen Lohn oder Gehalt erhalten haben, keine Unterstützung erhalten. Wir haben es für angebracht gehalten, offen auszusprechen, was ist, und glauben damit am besten zu dienen.

Aus dem Osten

Die Jagd nach den Mördern.

Am Sonnabendnachmittag war bekannt geworden, daß die Mörder des Viehhändlers Rogge in den Waldungen um Prilwitsh in Pommern gesehen worden sind. Die Polizei und die Oberlandjäger der Umgegend machten sich gegen Abend auf den Weg, um die Verfolgung wieder aufzunehmen. Unter Mithilfe der dortigen Bewohner wurden die Waldungen durchsucht, jedoch ohne Erfolg. Unter Zurücklassung einer Wache kehrten die Verfolger abends wieder zurück. Am Sonntag morgen in aller Frühe wurde die Verfolgung von neuem aufgenommen. Nachdem man die Gewissheit hatte, daß sich die Mörder in der Forst aufhalten mußten, wurde sie umzingelt. In einer versteckten Stelle, von hohen Bäumen umstanden, ließ man auf eine Höhle. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß es der Aufenthalt der Mörder war und daß sie sich in der Höhle, die zum Teil wohlhüllig ausgestattet war, befanden. Bei der Festnahme entspann sich ein erbitterter Kampf, bis es schließlich gelang, die Verbrecher zu überwinden. Im Auto wurden sie nach Pritzsch gebracht, wo im Landratsamt die erste Vernehmung stattfand. Die sich inzwischen angesammelte Menschenmenge mußte zurückgehalten werden, um Gewalttätigkeiten vorzubeugen. Die Verbrecher sind noch jugendliche Burschen und sehen völlig verwildert aus. Durch Einbrüche in der Umgegend haben sie sich die nötigen Lebensmittel verschafft. Bei der Vernehmung sollen die Mörder bereits eingestanden haben, außer dem letzten Mord an Rogge auch den Salzenburger Mord des Rechnungsführers Birchow auszuführen zu haben.

Schneefürungen im pommerschen Eisenbahnverkehr.

Der Schneefall am Sonnabend und die großen Schneefürungen am Sonntag haben wiederum empfindliche Verkehrsstörungen und -stockungen in Pommern im Gefolge gehabt. Dem von Stettin an die Hindenburgstrecke entlassenen Schneepflug gelang es, die Strecke wieder fahrbar zu machen. Durch große Schneeverwehungen ist der Anverkehr nach Nauquard und Labes teilweise unterbrochen. Der 11.15 Uhr vormittags von Nauquard abfahrende Zug blieb am Sonnabend bei Flanitz in einer 2 Meter hohen Schneehöhe stecken. Bei den Bemühungen, aus dem Schnee herauszukommen, erfolgte eine Kesselexplosion. Das Lokomotivpersonal konnte sich durch rechtzeitiges Absteigen in den tiefen Schnee retten. Bis zum Dunkelwerden bemühte sich eine Kolonne Arbeiter, die verunglückte, die empfindlichen Schneemassen zu beseitigen. Nach der Nachtmittraum von Labes blieb bei Schwerin stehen. Die Kleinbahn Gollnow-Maslow hat ihren Betrieb gänzlich einstellen müssen. Auf der Strecke Putzsch-Altshagen ist der Teil von Bergen bis Altenkirchen vom Verkehr abgegeschlossen. Montag vormittag ist der Kolberger Zug bei Nauquard im Schnee stecken geblieben und hat eine mehrstündige Verspätung erlitten. Auf Chausseen und Landwegen sind Wagen und Kraftfahrzeuge im Schnee stecken geblieben. Soweit bisher bekannt ist, sind Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen.

Pasja, Deutschen-Gehe. Der pers. Justizobersekretär Caslan Kranke aus Pasja ist in der Beamtenversammlung vom 9. Dezember in geheimer Abstimmung mit 23 gegen 7 Stimmen aus dem Beamten-Verein „ausgeschlossen“ worden und zwar deshalb, weil er ein Freund und Verteidiger der Deutschen sei!

Marienburg. Ein Weihnachtsbaum für alle. Zum erstenmal an diesem Weihnachtsfest ist es gelungen, einen riesengroßen Weihnachtsbaum im Freien vor unserm alten Rathaus aufzustellen. Er wird alle Abend in elektrischem Licht erstrahlen.

Rönigsberg. Der Seeverkehr im November. Der Verkehr hat sich wieder vermindert, und namentlich ist der Anteil der Schiffe ohne Ladung gemindert. Eingegangen sind im November 128 Schiffe mit 193.357 Kubikmeter oder 70.004 Tons Raumbesatz, 13.000 Kubikmeter weniger als im Oktober und 9000 mehr als im November des Vorjahres. Die deutsche Flagge führten 138.200 Kubikmeter, von fremden Flaggen waren am härtesten Holland, Norwegen und Dänemark vertreten. Etwa die Hälfte der ankommenden Schiffe hatten Kohlen geladen, und zwar wurden rund 80.000 Tonnen Kohlen eingeführt. Ferner war die Einfuhr von Eisen, Kalkstein und Papierholz lebhaft. Ohne Ladung kamen 35 Schiffe, während 36 ohne Ladung ausliefen. Fast die Hälfte der ausgehenden Schiffe hatte Getreide geladen, wogegen die Holzabfuhr gering war.

Frau Hempels Tochter

Roman von Alice Gerard

12

Es war ihr sehr peinlich, so unbelleidet in einem fremden Hause zu sitzen. Nicht stellte sie sich wieder auf, ließ sie ab, wie sie es von der Mutter her gewohnt war und kleidete sich an.

Gewohnheit war stets die Feindin des Fortschritts.

Der andere Morgen brachte einen Sonntag, sonnig und blau, und solange die Luft so rein war, spürte man deutlich den Duft des Friedermonats. Die Straßen im Mittelquartier der Stadt wurden bald still und leer, wie sonst nicht in der Nacht. Aber in den breiten Vorstädten, die hinaus ins Freie führten, zog ein ununterbrochener Zug von Ballfahrern zu Fuß und zu Wagen ins Grüne. Der nicht krank war oder eine weiße Nacht nachzuschlafen hatte, der ließ heut Stadt und Steine hinter sich. Die Botenungen in den Straßen stießen, die Mädchen in den Köben langen: „Es war ein Sonntag hell und klar, ein wunderschöner Tag im Jahr,“ und sie dachten an die Stunde, wo man frei sein würde und tanzen ging.

Auch Ida wollte einer geträffelten Pute ein letztes Sieb. Schon am frühen Vormittag sollte der Braut fertig sein. Die Herrschaften wollten weit hinaus fahren. Wo die Gegend schön, aber das Wirtshaus schlecht war. Darum sollte die Pute noch nach ihrem Tode insparierenfahren. Aber bei- nahme hätte sich die Fahrt und damit für alle die Freude an dem wunderbaren Sonntag im letzten Augenblick zerfallen, weil der Herr den violetten Sonnenschirm der Frau mit dem Hinterteil eines Affen verglichen hatte. Frau Ven- nant hatte lange und heftig über die Arbeit der Soldaten gemeint, und Laura war in die Küche geschickt worden, um Ida das Singen zu verbieten. Aber schließlich waren sie doch demontiert, und über ihrem Herde flammte von neuem: „Es war ein Sonntag hell und klar.“

Ida ging bald davon. Sie wurde von ihrer Schwester erwartet, die mit dem Brauer verheiratet war. Man wollte ins Freie und hatte Ida dazu eingeladen, weil sie die beiden jüngsten Kinder auf dem Arm tragen sollte.

Freudlos ging Ida fort. Gemeinlich ist eine unserer angenehmen Tugenden. Dagegen macht Gehorsam viel weniger Vergnügen. Laura mußte bis über den Hüftgürtel hinaus stehen, weil die Wohnung nicht allzulange ohne

Zufuß. Die Ermittlungen der großen Sprit- schiebung sind zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Außer in Tilsit und Insterburg sind auch in Magmit vier Kaufleute, die als Abnehmer des geschmuggelten Sprits in Betracht kommen, verhaftet worden. Im ganzen sind während der Fälligkeit der nunmehr aufgelösten Zollfahndungsstelle Tilsit etwa 25 Personen festgenommen worden. Die Ermittlungen erstreckten sich auf die ganze Provinz bis hinunter nach Magdeburg um. Die Höhe der infolge dieser Zollvergehen verloren gegangenen Steuern dürfte sich auf etwa drei Millionen Mark belaufen.

Stettin. Brennende Weihnachtspakete. Am Sonnabend rief ein fieser Vorkauf eine größere Menschenansammlung hervor. Ein Weihnachtspaket enthaltend den Strahnenwagen war, wahrscheinlich infolge Kurzschlusses in Brand geraten. Die sofort an der Brandstätte tätige Feuerwehr bekämpfte das Feuer mit kleinem Erfolg und verübte größere Schäden. Ein Teil der Pakete ist allerdings verbrannt oder stark beschädigt. Den Passagieren boten die auf der Straße im Schnee lagernden Pakete, deren brennender Inhalt Kessel, Nüsse, Bücher umherstreuten oder herabgefallen war, ein buntes Bild.

Aus aller Welt

Schwerer Raubüberfall in Berlin.

Selbstmordversuch des Täters.

In der Wohnung des Armenvorstehers Wittmack in der Kochstraße erschien Montag vormittag, angeblich im Auftrage des Wohlthätigkeitsvereins, ein junger Mann, der voraab ein Paket abgeben zu sollen. Als die Frau des Armenvorstehers das Paket in Empfang nehmen wollte, verlegte ihr der Mann einen heftigen Dsch gegen den Kopf, festelte und knietete sie und schickte sie in ein Zimmer. Dann plünderte er die Armentafel aus, in der er jedoch nur 8 Mark fand.

Die Frau rief laut um Hilfe. Als Nachbarn Postici herbeigeholt hatten, war der Räuber bereits aus dem Hause geflüchtet. Man hatte jedoch beobachtet, daß er in ein Nachbarhaus hineingelaufen war. Als die Polizei in das Haus einbrach, fand sie den dort als Untermieter wohnenden Täter mit Leuchtgas vergiftet befahrunglos vor. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Der Räuber wurde als Polizeifachangehöriger ins Krankenhaus gebracht.

Erfroren oder ermordet?

Ein Mädchen in einer Schöpfung tot aufgefunden.

Mit der Aufklärung eines rätselhaften Verdensundes ist gegenwärtig die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt. Spaziergänger fanden Sonntag mittag in der Forst bei Wannsee in einer Schöpfung die Leiche eines etwa 16 Jahre alten Mädchens. Verletzungen wurden an der Leiche nicht wahrgenommen. Ein Arzt konnte die genaue Todesursache nicht feststellen. Der Tod muß bereits vor einigen Tagen eingetreten sein. Es wird angenommen, daß das junge Mädchen sich verzirt, von Müdigkeit übermannt, in der Schöpfung eingeschlossen und dort erfroren ist. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die Leiche einem Verbrecher zum Opfer gefallen ist, zumal keine Ausweisepapiere und auch kein Hut bei der Leiche vorzufinden wurden.

Das Verbrechen von einem Verbrecher war Montag in Pichtenrade verbreitet. Hier wurde in einem Hausflur in der Roonstraße ein junger Mann erschossen aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben aber, daß der Tote, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Drei Raubmörder verhaftet. Am Abend des 5. Dezember wurde auf der Landstraße bei Forst ein Viehhändler von drei Männern herab und durch mehrere Schüsse tödlich verletzt, daß er am nächsten Tage starb. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß als die Täter drei polnische Schmitten in Frage kommen, von denen zwei entprungene Zuchthäuser sind. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, die drei Räuber zu verhaften. Auf ihr Verhör kommt auch die Verurteilung und Erfassung des Rechnungsführers Birchow bei Sallentin am 17. Oktober.

Ein Lugschiff in Brand geraten. Havas meldet aus St. Nazaire: Montag ist auf dem im Bau befindlichen holländischen Lugschiff „Pieter Corne Leigon“ Feuer ausgebrochen; der Schaden soll sich auf ungefähr 1 Million belaufen.

Aussicht sein sollte, denn auch den Burschen hatte man mit ins Feld genommen.

Es war still. Im Haus und in den Zimmern. Die Klingel und das Telefon ruhten. Man hörte das Summen der Fliegen. Jögern zogen die sonnigen Stunden durch den warmen Sommertag. Laura wusch die weißen Handschuhe der Frau, und dann knippte sie Strümpfe, um das Loch der leeren Zeit auszufüllen.

Gegen Mittag klopfte es leise an die Küchentür. Es war ein Mädchen aus dem Gartenhaus, das sich mit Ida angefreundet hatte. Sie war entzückt, nur diese keine Jose vorzufinden, denn sie war mit einem Anliegen an Ida gekommen. Schließlich teilte sie sich auch Laura mit. Sie wollte gern ein neues Hemd gebergt haben, weil sie sich heute verloben wollte. Laura willigte bereitwillig ein, eilte in ihr Zimmer und kam bald mit einem hübschen Bäckchen wieder. Sie sagte, wenn das Mädchen Zeit zu warten hätte, würde sie ihm ein rosa Seidenband durch die Striderei ziehen.

Das Mädchen erklärte sich gern dazu bereit und setzte sich wartend auf einen Küchensühl. Sie bemunderte die blanke Küche, weil sie viel feiner war als die, in der sie selber zu kochen hatte. Dann erzählte sie, daß man bei ihr zu Haus noch mit Gemüsen das Wasser aus dem Brunnen holen müsse. Aber trotzdem gefiel es ihr nicht in der Stadt, wo die meisten Menschen es schlechter hätten, als auf dem Lande das liebe Vieh.

Laura, die gern von Liebe reden hörte, lenkte das Gespräch ab und fragte, woher sie wisse, daß sie sich heute verloben werde.

„Ich wünschte es mir“, sagte das Mädchen. „Das Wetter ist schön, und wir kennen uns schon lange. Er ist nämlich auch aus meiner Heimat.“

Das Band war nun fertig eingewickelt mit einem Seidenfaden als Abkürzung, und das Mädchen nahm das wunderschöne Kleidungsstück vorzüglich auf dem Arm.

„Es bräunste ich nicht gerade der eine zu sein“, sagte sie und zwangte grübelnd an dem Seidenfaden. „Es ist nur, weil ich den Menschen so fürchterlich gern habe.“

Dann ging sie nachherlich zur Tür hinaus und vergaß, sich zu bedanken.

Endlich war auch die Zeit da, wo Laura das Haus verlassen durfte. Die schönen Sonnenstunden waren vorüber. Die Schatten wurden schon länger. Laura fühlte nur das Wohlbehagen der sommerlich weichen Luft, die sie umschloß. Heiter genoss sie die Sonne und die gepussten Menschen, wußte, daß sie in dem ruhigen Ritt des Hochsommers den nicht kurzen Weg zu ihrem ertelichen Hause zurücklegte.

Schweres Explosionsunglück im Saargebiet.

50 Verletzte. — Ueber 10 Millionen Schaden.

Infolge einer Explosion ist Montag vormittag gegen 12 Uhr auf der Grube Merlenbach ein Pulverschuppen in die Luft geplatzt. Der Luftdruck war so gewaltig, daß in der ganzen Umgebung bis Forbach sämtliche Fensterscheiben zerplatzten. Von den Dächern führten die Ziegel herab. Besonders wurde ein benachbartes Schulhaus in Mitleidenhaft gezogen, wo die Kinder während der Pause sich gerade auf dem Hof aufhielten.

Wenn auch keine Toten zu beklagen sind, so beträgt die Zahl der verletzten Schulkinder doch 25 und diejenige der bei der Explosion selbst unglücklichen Arbeiter ebensoviel. Zahlreiche Schwerverletzte mußten ins Lazarett gebracht werden. Der Sachschaden beträgt 10—12 Millionen Franken.

Für 40 000 Pfund Juwelen gestohlen.

Einem „Cat-Burglar“, der dem Landstich des Nord-Inverforth in Lenox Grove in Middlesex einen Besuch abstatte, fielen Juwelen im Werte von 30 000 bis 40 000 Pfund in die Hände. Den wertvollsten Teil seiner Beute entnahm der Dieb dem Safe der Lady Inverforth in deren Schlafzimmern, dessen Schlüssel er auf dem Kaminsims fand. Der Diebstahl wurde mit großer Kühnheit ausgeführt.

Der „Verächter des Todes“ abgeführt.

Der Tragikomiker Girardi, der unter dem Namen „Der Verächter des Todes“ im Krillpalast-Variete in Leipzig auftrat, kürzte während der Abendvorstellung am Sonntag plötzlich vom Seil und blieb bewußtlos im Mittelgang liegen. Des Publikums bemächtigte sich eine Panik. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Girardi sich schwere Rippenbrüche, einen Bruch der rechten Hand und Beinverletzungen zugezogen hatte. Girardi erklärte später, er habe plötzlich eine Schwäche gefühlt und das Seil demzufolge loslassen müssen. Geistesgegenwärtig habe er den letzten Schwung benutzt, um beim Sturz auf die Beine zu kommen. diesem Umstand ist es zu verdanken, daß er mit dem Leben davonkam.

Ein gestrandeter deutscher Dampfer. Montag nacht ist an der Westküste von Gotland infolge schwerer Schneefürungen der deutsche Dampfer „Poseidon“ aus Rönigsberg gestrandet. Die Lage des Dampfers ist sehr kritisch. In Nord befindet sich noch die ganze aus 17 Köpfen bestehende Besatzung. Bei den Versuchen, diese zu retten, wurden zwei Personen von einer Sturzmauer fortgeweht. Sie ertranken. Auch der Besizer des Kalksteinbruchs, bei dem der Dampfer seine Ladung eingenommen hatte, ertrank bei dem Versuch, mit einem Kahn nach der kleinen Insel zu gelangen, vor der der Dampfer liegt. Der Sturm hat sich mittlerweile zum Orkan gesteigert.

Großfeuer in Hanau. Ein in der Nacht zum Sonntag ausgebrochenes Großfeuer hat ein von der Porzellan- und Glaswarengroßhandlung Becker u. Schulz gemietetes Lager vollständig eingeschifert. Beschädigt wurden auch die angrenzenden Gebäude der Marmor- und Baufachwerke und einer Apparatebauanstalt. Zwei Männer erlitten Rauchvergiftungen und mußten ebenso wie zwei Frauen, die einen Herzensschmerz erlitten, dem Krankenhaus zugeführt werden.

Bei einem Wohnungsbrand erstickt. Ein tragischer Vorfall spielte sich Montag vormittag gegen 9 Uhr im Hause Salzenbergs 33 in Berlin ab. In dem Schlafzimmern des 32 Jahre alten Fabrikanten Alexander Solffe war der Ofen angeht, aber bis zum Durchbrennen der Kohlen noch nicht geschlossen worden, während der Hausherr etwas länger schlafen wollte. In der Zwischenzeit sind aus dem Ofen brennende Kohlenstücke gefallen, die das Wohnzimmern in Brand setzten. Erst nach längerer Zeit wurde das Feuer durch die starke Qualmentwicklung bemerkt. Als die Beamten der Feuerwehr in das brennende Zimmer einbrachen, lag Solffe tot in seinem Bett.

Aus Eifersucht niedergeschossen. In der Sedanstraße in Berlin-Schönberg gab die 27jährige Ehefrau Gertrud Man nach kurzem Wortwechsel auf die 23jährige Ehefrau Hildegard Ziegenrücken einen Revolverhieb ab, der die letztere in den Unterleib traf und schwer verletzete. Die Täterin ergriff die Flucht stellte sich jedoch bald darauf der Polizei. Sie gab als Grund der Tat Eifersucht an.

Großfeuer bei Meiswitz. Am Sonntag brach auf dem Dominium Emilianhof bei Gogolin ein Großfeuer aus, das zwei große Getreideschober vernichtete. Dem Feuer fiel die Ernte von 110 Morgen, 1100 Zentner Körner und etwa 2200 Zentner Stroh, zum Opfer. Es liegt Brandstiftung vor, die als Raubact gegen den Besizer anzunehmen ist.

Einige Straßeneden vor ihrem Ziel stand eine Blumenverkäuferin mit einer Külle duffender Raglöcher, daß Laura nicht vorübergehen konnte. Sie blieb stehen. Wenn sie gewußt hätte, daß die Mutter nicht über die Verschwendung schelten würde, hätte sie gern ein Sträußchen gekauft.

Von der anderen Seite der Straße näherte sich ein Herr den Blumen. Er ärgerte und schien ebenfalls die unnütze Ausgabe zu überlegen. Laura erröte. Sie hatte ihn sofort erkannt. Es war der junge Graf aus dem Gartenhaus.

Nach trat sie auf die Frau zu und bat um ein Sträußchen. Der Herr tat im gleichen Augenblick dasselbe, und erit jetzt, als sie nicht wußten, wer von ihnen zuerst das Sträußchen aus der rauhen Hand der Händlerin nehmen sollte, erkannte er Laura. Er zog den Hut und sagte:

„Bitte sehr, mein Fräulein, nehmen Sie beide.“ Er zahlte für zwei, obwohl es Laura durchaus nicht wollte und abwechselnd rot und blaß vor Beschämung wurde.

„Sie haben's doch auch nicht dazu. Was wird Ihre Mutter sagen, wenn sie das erfährt“, sagte sie.

Der Graf lachte und sagte, daß er sie sich viel liebenswürdiger vorgefellt habe, als er sie am Fenster in der Wohnung des Hauswirts beobachtet hätte.

Laura sah erschrocken zu ihm auf und behielt gehorsam die Blumen, aber nach einer Weile sagte sie:

„Ich habe Sie nie am Fenster gesehen.“

Der Graf ging noch einige Schritte neben ihr. Aber als das Bombastische Haus in Sicht kam, verabschiedete er sich und sagte:

„Seien Sie nun den Blumen und mir nicht mehr böse. Auf Wiedersehen.“

Einem Augenblick später bog Laura in das erteliche Haus. Die Mutter stand im Flur und zog Laura erlreut in die Stube, wo es auch heute nur ein wenig hellgrau war.

Laura legte in großer Verlegenheit die Blumen auf den Tisch. Frau Hempel bemerkte sie sofort und rief:

„Sieh einer an. Unzere Pringessen kauft sogar Blumen.“ (Fortsetzung folgt.)

Lunatscharski.

Im roten Salon.

Der russische Volkskommissar für Bildungswesen empfängt in der Vorküche. Man weiß, daß er ein Kopf ist und geht gern zu ihm. Treppenhaus, Foyer, roter Salon. Damasttapeten, Möbel Louis Seize, goldenes Gestühl, purpurne Kissen, schwere, purpurne Vorhänge. Hier haben einmal Zar Nikolaus und der zweite Wilhelm neben einander getrunken und getafelt; heute beherrscht den Raum ein Bild von Lenin. Kühl in klammerader Schneekluft, grau, steht ein Alltagsarbeiter; durch das wolllüftige, majestätische Rot des Kabinetts schmettert ein Hautschlag, schrillt die Fanfare des Proletariats: Sie haben meinen Bruder geküßt, ich habe sie getreten. Unter diesem brutalen, alles Köstliche nieder-tretenden, hierarchischen Bild sitzt auf einem fettei geschweiften, baumengefüllten Sofa der Volkskommissar. Einer aus der Klasse Lenin. Nicht nur im Anebelbart, in der Kopfform, in Struktur und Haltung des Körpers verwandelt: die gleiche Nase, eine europäische Intelligenz, ein gedrungener Kämpfer, ein geschmeidiger Zyniker, ein brennender Prophet.

Lunatscharski berichtet vor der Presse über die Auflösung in Rußland über die Liquidation des Alphabetentums, über die Einrichtung Zehntausender von Bauernlesestuben, über den Marsch der Millionen zum Ziel der Selbstregie-rung: lernen, alles allein zu machen. Ein Nichts war vor-handen, Mühe in der Schule, Mühe in den Universitäten, systematische Verdummung der wie Tiere gehaltenen Leis-eigenen. Durch solchen mörderischen Morast mußte die Revo-lution Wege brechen. Neue Lehre, neue Bücher, neue Methoden. Das Maximum des kritischen Gedankens und der Selbstständigkeit. Ein unbedingtes wissenschaftliches Bild der Natur ohne den kleinsten Zusatz von Überaluben; ein unbedingtes richtiges Bild der Gesellschaft vom allein wissen-schaftlichen, vom marxistischen Standpunkt aus.

Das zu erreichen, war die Aufgabe. Nur ein Absolutes konnte den Absolutismus brechen und seine verheerenden Wirkungen auslösen. Marx mußte alles vorher Gemeinere in die Knie zwingen. Marx wurde eherner, Tod und Leben bedeutender Maßstab. Marx oder, was wohl richtiger ist: der Wille der Volkskommissare. Hart, dogmatisch, grabmächtig, unerbittlich mußte der Bauer, der Arbeiter, der Rest des Bürgerturns, mühen die Studenten und die Professoren der einen zentralen Idee von der unbedingten Autonomie der Massen unterworfen werden. Das war notwendig, und so geschah es, und so wird es weiterhin geschehen.

Lunatscharski schwieg. Er schloß. Man sah es trotz des Wiffers, daß er der Bestler wegen vor das Gesicht hielt. Die Bestler klapperten. Ein Engländer schrie: Habeas corpus. Ein Preuze: Kant und die Demokratie. Ein Bayer: Frei-heit der Wissenschaft. Es kamen Fragen; Lunatscharski ant-wortete. Ob es wahr sei, daß Professoren, die den Marx ab-schätzen, kein Katheder bekämen. Lunatscharski: Das ist nicht richtig; allerdings müßte dafür gesorgt werden, daß nur die wahre Wissenschaft gelehrt würde; von falscher Wissen-schaft hätte niemand Nutzen; so hätte man den falschen Wissenschaftlern nahegelegt, das Land, das nur die Wahrheit gebrauchen könne, zu verlassen.

Ob es wahr sei, daß die Zensur wütle. Lunatscharski: Bei uns kann jedermann lesen, was er will; die Zensur, die wir haben, soll hauptsächlich die Bürger davor bewahren, ver-botene, konterrevolutionäre Bücher und damit Ungelegen-heiten und Gefahren ins Haus zu bekommen. Ob es wahr sei, daß die Klassiker des alten Rußland verbannt wären. Lunatscharski: Wir ehren unsere Klassiker, die wir für Vor-reiter der Revolution halten; im Staatsverlag wird eine Gesamtausgabe von Tolstoi vorbereitet; Dostojewski neu herauszugeben, sei nicht notwendig, da von dessen Werken noch genügend Exemplare vorhanden sind. Ob man in Ruß-land der Jugend für die ausfallende Religion irgendeinen Ersatz, eine Sittenlehre, gäbe. Lunatscharski: Einer beson-deren Sittenlehre bedürfen wir nicht; alles, was wir tun, geschieht in einem einheitlichen, gemeinsamen Geist; wir sind ein Kollektivum; all unser Denken und Tun ist darauf ge-richtet, aus uns das vollkommenste und gerechteste Kollektivum zu machen.

Die Bestler im roten Salon stauten und schwiegen. Der Cromwell-Sohn knurrte: Roma locuta... Lenin, der Grane, der Stimmernde, hielt die Lippen fest wie Buddha.

Der Herr Volkskommissar.

Herr Bürger Robespierre... Das hätte gar zu komisch geklungen und ist darum wohl nie gesagt worden. Herr Volkskommissar... so beginnen Boebe und Fehner ihre tapferen Anreden, und Lunatscharski läßt es sich gefallen. Der Westen mildert die östliche Unbedingtheit. Diesmal steht Lunatscharski vor einem großen Publikum. Zunächst berichtet er wieder über den Kampf der dritten Front, der Auflösung des Volkes. Er spricht mit Selbstbewußtsein von der Diktatur der Avantgarde. Man hat inzwischen erfahren, was deren Schritt bedeutet. Dann berichtet Lunatscharski über die Wissenschaft in Rußland. Siebzig vom Hundert aller Studenten sind Arbeiterkinder: "Ein be-wundernswürdiger Nachwuchs, erfüllt von revolutionärer Energie." Der Kampf mit den Professoren ist ausgekämpft; bis auf wenige Ausnahmen gibt es nur noch Marxisten; der Weg für die wahre Wissenschaft ist frei. Frei sind in Ruß-land auch die Künste. Lunatscharski fügt aber schnell hinzu, daß das neue Rußland eine Kunst nur für Künstler nicht ge-brauchen könne. Die rein formale Kunst - das sei die Kunst der Bürger, die Kunst eines überfüllten, überreifen, nicht mehr lebensfähigen Bürgerturns. Die neue, die revo-lutionäre Kunst habe auch einen neuen Inhalt, eine neue Moral, ein neues Pathos, eine neue Monumentalität.

Der Dichter des befreiten Don Quixote stammt aus Zweck und Sinn der Kunst ist die Erziehung zur Revolution, ist die Vollenbung der Revolution, ist deren Glorifizierung, deren Verjüngung und Wandlung in revolutionisierende Macht. Hat Lunatscharski das wirklich so gesagt? Vielleicht nicht aufs Wort genau so; aber doch dem Extrakt und der Temperatur nach. Er sprach erhoben von der roten Symphonie. Die Kunst, die Lunatscharski sie fordert, ist die Kunst eben jenes vollkommensten und gerechtesten Kollektivums, zu dem das russische Volk sich selbst erziehen will. Die Kunst eines Kollektivums war auch die Gotik, war die Renaissance, war der Barock. Nur daß diese Kollektiven weniger oder mehr beschränkt blieben auf die herrschende Schicht. Die Herrschaftsschicht des neuen Rußlands aber soll allumfassend sein, allumfassend - bis auf das, was auszu-rotten ist.

Die Bestler waren belehrt, beunruhigt, erschreckt. Das mit dem Volksweltwusstsein scheint doch nicht nur eine Episode zu sein, vielmehr eine bitterere Sache. Neue Erziehung, neue Kunst, neue Menschen, neues Volk. Was soll das werden? Antila, Dschingis Khan, Tamerkan. Ach was, letzte Station sang man es jede Nacht: So'n bißchen Tamerkan... Gott sei Dank, der Herr Volkskommissar ist in einem un-tadeligen Auto davongefahren. Robert Brenne.

Der Mann auf der Eisscholle.

Schlauer bei Schildhorn wurden auf die Silbersee eines Mannes aufmerksam, der auf einer kleinen Eisscholle in-mitten der See trieb und jeden Augenblick in die Lüfte...

Bluten zu stürzen drohte. Da das Eis beim Betreten barst, konnte dem Verunglückten zunächst keine Hilfe gebracht werden. Inzwischen war von einem Restaurant die Char-lettenburger Wehr alarmiert worden, und ein Autozug er-schienen bald darauf vor Schildhorn. Die Situation erschien hoffnungslos. Das Eis barst, der Abend brach herein und mit Gackeln suchte man zunächst nach einem Kahn. Mühselig wurde eine Rinne in die Eisscholle gehauen, der Kahn vor-wärts geschoben. Mehrere Feuerwehrlente, ehemalige See-fahrer, warfen dem Manne auf der Eisscholle ein langes Seil zu. In eine 5 Meter lange Leiter wurden Taue ge-bunden und ein zweites Seil dem Verunglückten zugeworfen. In diesem Augenblick schwankte der Kahn mit den Rettern und zwei Wehrmänner stürzten ins Wasser. Glücklicher-weise gelang es, die bereits unter brüchiges Eis Gefom-menen sofort zu bergen. Nach mehr als einstündigen schweren Bemühungen konnte der Mann auf der Scholle die Leiter zu sich heranziehen. Dann legte er sich in Schwimmstellung auf das Gerät und wurde mit einem Ruck in völlig erschöpftem Zustand herangezogen. Der Gerettete, der bereits zwei Stunden auf dem Eis getrieben hatte, ist der 20 Jahre alte Kaufmann Albin Langhammer aus Madrid, ein gebürtiger Berliner, der zum Weihnachtsurlaub seiner Eltern nach Charlottenburg gekommen war. Er hatte unvorsichtigerweise das Eis bei Schildhorn betreten und war abge-tricken worden.

Die Erde wird den Menschen zu klein.

Der Bevölkerungszuwachs und seine absurden Folgen.

Seltene Studien und Betrachtungen über das Problem des Bevölkerungszuwachses veröffentlicht der Australier G. S. Knibbs, Mitglied der Universität für Wissenschaft und Industrie in Melbourne. Nach seinen Gedankengängen wird das Fassungsvermögen der Erde schon in kurzer Zeit erreicht oder gar übertroffen, wenn der Vermehrungsfaktor der Be-völkerung seinen heutigen Wert beibehält. Im Zeitraum von 1804 bis 1914 betrug die Vermehrung der Weltbevöl-kerung jährlich 0,864 Prozent. Eine Statistik, die sich über 26 Kulturländer erstreckte, ergab für die Jahre 1906-1911 eine mittlere jährliche Zunahme der Bevölkerung um 1,159 Pro-zent. G. S. Knibbs hat berechnet, daß, wenn der Vermeh-rungsfaktor weiter so anhält, die heutigen 1850 Millionen Menschen in zwei Jahrhunderten auf über 14 Milliarden an-wachsen werden.

Selbst wenn die gesamte Menschheit auf einer sehr hohen Stufe der Kultur und Zivilisation stünde, und wenn unsere Kenntnisse und Hilfsmittel für Landwirtschaft und Industrie weit vollkommener wären als heute, wäre es nicht möglich, aus der Erde die nötigen Nahrungsmittel für eine solche Menschenmenge herauszuholen. Nach den optimistischen Schätzungen würde, wenn alle nutzbaren Flächen intensiv bebaut würden, die Erde allerhöchstens 9 1/2 Milliarden Men-schen ernähren können, und auch das nur dann, wenn die ge-samte Menschheit eine einzige paratale und anspruchslose Genossenschaft bilden würde. In praktischer Hinsicht wird man aber über 3 1/2 Milliarden nicht hinauskommen, also etwa das Doppelte der heutigen Menschenschaf.

Nehmen wir einmal an, die Menschheit existierte seit 10 000 Jahren und stamme von einem einzigen Paar ab. Bei einem jährlichen Zuwachs von 1 Prozent würde sich die Be-völkerung in 100 Jahren jeweils verdoppeln. Wie groß wäre die Gesamtbevölkerung nach 10 000 Jahren? Die Zahl ist ganz unfaßlich; sie ist verblüffend groß. Man findet näm-lich, daß das Gewicht der lebendigen Materie, die notwendig wäre, um die Nachkommenschaft eines einzigen Paares dar-zustellen, der Masse nach gleichbedeutend wäre mit 1340 Mil-liarden mal einer Milliarde Erdkugeln oder 4 Millionen Mil-liarden mal der Sonnenmasse. Das klingt unglaublich und zeigt, daß in den herrschenden Anschauungen über die Be-völkerungszunahme noch manches verbesserungsfähig ist.

Der Sohn des Erbauers.

Ein Bauhünger vor Gericht.

"Guten Morgen, meine Herren Kollegen", mit diesen Worten begrüßte freundlich lächelnd der aus der Unter-suchungshaft im Lazarettkittel vorgeführte Angeklagte den Berliner Gerichtshof und reichte beim Betreten der An-klagebank dem ganz verdußt dreinschauenden Protokollführer die Hand. Weniger harmlos, als das Auftreten des An-geklagten erscheinen ließ, stellt sich die Anklage dar. Danach handelt es sich, wie der "Börz.-Cour." mitteilt, bei dem Kauf-mann Wilhelm Franke um einen ganz gemeingefährlichen Expreßer der Friedrichstraße, der unter Zuhilfenahme eines 20jährigen Burlesken plötzlich aus dem Dunkel auftauchte und an Passanten mit gewissen Anschuldigungen herantrat. Wieder-holt gab er sich auch als Kriminalbeamter aus. Expreßun-gen, Nötigungen, Diebstähle, Körperverletzungen, Unzu-sammennahmen und Anschuldigungen wider besseres Wissen werden Franke in zahllosen Fällen zur Last gelegt.

Mit hochtrabenden Worten wandte sich der Angeklagte gegen die Anklage und sprach von dem Geheimnis seiner Ge-burt. Er sei ein natürlicher Sohn Kaiser Wilhelms II. "Meine Mutter war eine sehr schöne Frau. Sie können mich aber ruhig weiter Franke nennen, ich will gegen meinen Vater keine Alimentationsansprüche erheben. Aus nation-alen Gründen, denn ich müßte ihn ja in Doorn verlaten. Ueberhaupt ist das Gericht hier gar nicht zuständig, sondern das Doornse Gericht. Meine arme Mutter hat man ins Irrenhaus gesperrt, um das Geheimnis meiner Ge-burt nicht auskommen zu lassen. Sehen Sie bloß meine Sinnparie, die Karte, das ganze Gesicht an, und Sie wer-den die auffallende Ähnlichkeit mit meinem Vater erkennen, vielleicht, daß die Haare etwas anders sind." Landgerichts-direktor Lehmann war wenig geneigt, auf die Tiraden des Angeklagten einzugehen und hielt ihm vor, daß die von ihm erpreßten Personen keine Spur von Geisteskrankheit bei ihm beobachtet haben. Der Gefängnisarzt Dr. Ludwig Hirsh erklärte jedoch, daß er über den Geisteszustand des Ange-klagten ohne nähere Untersuchung kein abschließendes Urteil fällen könne. Er beantragte daher aus § 81, den Angeklagten in einer Irrenanstalt beobachten zu lassen. Das Gericht mußte daher diesem Antrage statgeben und die Verhandlung vertagen.

Der Aufstieg der schwarzen Rasse. Die Regier. deren Vorfahren ehemals als reiche Sklaven nach der neuen Welt verkauft wurden, besitzen heute in den Vereinigten Staaten nicht nur volle Bürgerrechte, sondern nehmen auch aktiven Anteil an der gesamten dortigen Kultur und Zivilisation. Eine Statistik, die kürzlich von der Bundes-regierung veröffentlicht wurde, zeigt dies durch ihr Zahlen-material unübersehlich. Ueber 20 000 Angehörige der schwarzen Rasse bekleiden Direktorenstellen bei den ver-schiedenen Firmen. Außerdem wurden gezählt: 3752 Musiker, Komponisten und Kapellmeister, 3430 Chirurgen, 3341 Krankenwärter und Krankenschwestern, 2000 Schau-spieler und Artisten, 1100 Dichtern, 1063 Universitäts-professoren, 784 Ingenieure, 259 Maler und Bildhauer, 50 Architekten, 315 Journalisten und Schriftsteller, 946 Rechts-gelehrte, 507 Photographen, 115 Graveure, 207 Dichter usw.

Plastische Filmbilder.

Das Stereoskop, eine neue Erfindung.

Der Kinematograph neht einer technischen Verwollkom-mung entgegen, die ihn zu einem noch stärkeren Wettbewerb des Theaters machen wird, sofern sich die Nachrichten bewahr-heiten, die in der irrazionellen Filmfachpresse über eine neue Erfindung gemacht werden. Danach soll der romantische Ju-gentur Demeier Laporte das Problem des stereoskopischen Kinobildes, an dem von Filmtchnikern schon lange gearbeitet worden ist, gelöst haben. Es haben sich schon viele scheiterte Köpfe mit der Theorie des optischen Verfahrens beschäftigt, daß die Wiedergabe von Relief-Figuren auf der Leinwand ermöglicht ist. Dem genannten Ingenieur scheint die Lösung des Problems nun gelungen zu sein.

Das Prinzip des Stereoskops ist allgemein bekannt. Ver-möge eines Apparates mit zwei Objektivlinsen macht man von einem Gegenstand zwei gleichzeitige Aufnahmen, von denen die eine dem Blickfeld des rechten, die andere dem des linken Auges entspricht. Wenn man nun diese beiden Auf-nahmen in einem Apparat betrachtet, der so eingerichtet ist, daß er jedem Auge das Bild zuführt, das ihm zukommt, so erzielt man denselben Relief-Eindruck wie bei der gewöhn-lichen, körperhaften Betrachtung. Projiziert man aber diese stereoskopischen Bilder auf die Leinwand, so wird diese Son-derbildführung für jedes der beiden Augen unmöglich, sofern man nicht den Zuschauer zur Benutzung behindern-der Schorrichtungen, wie etwa eines Doppelglases, nötigen will. Daher blieben bisher alle Versuche, das Stereoskop-Kino zu verwirklichen, in der Praxis erfolglos.

Laporte hat einen neuen Weg eingeschlagen und folgende Er-wägung angestellt: Zum plastischen Sehen bedarf es nicht unbedingt beider Augen. Auch Einäugige können plastisch sehen. Deshalb projizierte er auf die Leinwand die beiden stereoskopischen Bilder übereinander. In dieser Weise pro-jiziert, sind die Bilder natürlich verschwommen. Nur die ent-fernteren Punkte des Bildes kommen rein heraus, die näch-sten Punkte sind verschwommen. Das ist natürlich; denn die beiden Bilder kongruieren zwar im Unendlichen, aber sie fallen nicht im Vordergrund zusammen. Der Grad der Ver-schwommenheit bezeichnet also genau den Grad der Nähe der photographischen Punkte. Diese Verschwommenheit will Laporte dadurch zum Verschwinden bringen, daß er sie relief-artig hervorhebt. In dem Zweck befreit er vor jedem der zwei Projektoren eine sich drehende Kristallscheibe, die in ihrem Umkreis genau abgeklüftet ist. Bei ihrer Drehung verhält und entfällt die Scheibe abwechselnd das projizierte Licht derart, daß die Scheibe bei jeder ihrer Umdrehungen das Strahlenbündel einen Hücht- und einen Mindehgrad von Lichtstärke entwickeln läßt. Das Strahlenbündel wird so zur Vibration gezwungen. Jede, jedem der zwei Strahlenbündel auferlegte, Vibration ist derart kombiniert, daß sie sich jeden Augenblick kompensiert, ansaheicht. Das Strahlenbündel des rechten Bildes ist auf dem Maximum seiner Lichtstärke, wenn das des linken Bildes auf seinem Minimum ist, und umge-kehrt. So ändert sich das Gesamtbild auf der weiten Lei-nwand nicht; wohl aber ändert sich die Individualbetonung jedes einzelnen Bildpunktes für sich genommen. Die Ver-schwommenheit der Objekte im Vordergrund wagt unauß-hörlich und vstärkt, d. h. schwächt, älter, vom rechten Bild zum linken und umgekehrt, als Folge der Vibration der sich drehenden Kristallscheiben. Jedes der beiden Augen des Zu-schauers sieht sich, um dieser Schwankung zu folgen, zu einer beständigen Anpassung gezwungen. Jedes Auge verspürt nun denselben Eindruck wie das einzige Auge des Einäugigen, dessen beständige, unwillkürliche Anpassung an die verändere-nden Entfernungen die einzige Möglichkeit zu plastischem Sehen bildet. Der Eindruck der Verschwommenheit, der während des Stillstandes der rotierenden Kristallscheiben vor den Projektoren vorhanden war, hebt sich nun alsbald in die Empfindung der optischen Tiefe um. Laporte hat also das Problem gelöst; sein Apparat bewirkt, daß in jedem der beiden Augen, die die meisten Menschen glücklicherweise haben, die Illusion des Relief-Sehens erzeugt wird, daß also beide Augen zusammen auf der Leinwand plastisch wirkende Bilder sehen. Man darf wohl annehmen, daß die Filmtchnik nach Ueberwindung der Kinderkrankheiten, die natürlich jedem neuen Verfahren anhaften, an der neuen Erfindung nicht wird vorübergehen können.

2500 Berliner heiraten zu Weihnachten.

Trotz Geldknappheit und Wohnungsnot.

Weihnachten ist auch in anderem Sinne das Fest der Liebe. Man gehe nur auf die Standesämter und lese die überall aushängenden Aufgebote durch. Sie alle sind für den Weihnachtsheiligabend bestellt; die Tafeln, auf denen die Aufgebote aushängen, bieten keinen Platz mehr. Sind sie doch für „normale“ Heiratszeiten eingerichtet.

„Normale Heiratszeiten“? Das heißt: monatlich finden auf den 76 Großberliner Standesämtern insgesamt durch-schnittlich 4500-4800 Eheschließungen statt. Auch in diesem Monat dürften es nur 200-300 mehr sein. Aber der Unter-schied zwischen dem Weihnachtsmonat und den elf vorher-gehenden Monaten liegt darin, daß sich die Zahl der Ehe-schließungen jetzt gleichmäßig auf die vier einzelnen Wochen verteilt, im Dezember dagegen die meisten Heiraten zu Weihnachten geschlossen werden.

So finden sich z. B. im ersten Standesamt Deutschlands, im Hauptstandesamt in Berlin, An der Fischerbrücke, an jedem Wochentage etwa 5 bis 8 Paare mit ihren Trauzungen ein, an jedem Sonnabend aber sogar 20 bis 25 Paare. Am Weihnachtsheiligabend steigt die Zahl der Heiratslustigen Paare in manchen Jahren bis auf 100. Wie eine Umfrage auf allen Berliner Standesämtern ergibt, werden am 24. Dezember in Groß-Berlin nicht weniger als 2500 Berliner heiraten.

Einer, der nicht Millionär sein wollte. Geld ist eine hübsche Eigenschaft, wenn man es hat... das behaupten weitestens die meisten Leute. Es hat so etwas Anziehendes und Gewinnendes an sich. Aber Gaspin, ein armer Pa-riser Waagenschmierer, mußte sich letztlich davon überzeugen, daß einem diese „hübsche Eigenschaft“ zu einer direkten Last werden kann. Er hatte mit einem amerikanischen Millionär eine Wette abgeschlossen, laut welcher er täglich 40 000 Francs ausgeben sollte, und sah sich schon nach kürzester Frist am Ende seiner Kraft. Die tollsten Anstrengungen halfen ihm nichts, und er war froh, als er endlich seiner Wette entbunden wurde und ein ruhiges, bescheidenes Dasein als kleiner Bürger im Kreise seiner Familie führen konnte. In amüsanten Weise erzählt diese Geschichte der neue Film der Deulig „Hilse“ - Ich bin Millionär!, der am 20. No-vember in der „Alhambra“, Kurfürstendamm, seiner Ue-aufführung erleben wird.

3 P BORG Stambul 3 P Einfache Packung dafür ausgezeichnete Qualität.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFFAHRT

Die passive Handelsbilanz Englands.

Ursachen der Krise. — Der englische Geldmarkt. — Aktivität der Zahlungsbilanz.

Der vor einigen Tagen in der englischen Presse veröffentlichte Bericht über den Außenhandel Großbritanniens im November 1923 enthält sehr beunruhigende Daten. Die Handelsbilanz Großbritanniens bleibt nach diesem Bericht nicht nur passiv, sondern sie verschlechtert sich von Monat zu Monat. Im Monat November betrug die Einfuhr 114 002 884 £, d. h. um 5 853 960 £ mehr als im Oktober. Die Ausfuhr dagegen betrug im November 60 977 357 £, d. h. um 6 104 884 £ weniger als im vorangegangenen Monat. Wohl der Rohstoffimport derjenigen Fabrikanlagen, welche die Produktion aus diesen Rohstoffen wieder ausführen, hat sich etwas, übrigens unbedeutend, verringert.

Dies ist eine neue Verstärkung der längst bereits festgestellten Tatsache, daß England jetzt eine bedeutende Wirtschaftskrise durchlebt. Bereits im Jahre 1913 überstieg die englische Einfuhr seine Ausfuhr um 150 Millionen £, im Jahre 1922 stieg dieser Unterschied zwischen Ein- und Ausfuhr auf 203 Millionen £, 1921 auf 341 Millionen £ und das laufende Jahr, wenn man die Daten des eingangs erwähnten Berichtes zugrunde legt, wird einen noch gewaltigeren Unterschied zu ungunsten Englands ergeben.

England verliert seine ausländischen Absatzgebiete zugunsten Deutschlands, welches bemüht ist, seine Ausfuhr um jeden Preis zu vergrößern, damit es seinen aus dem Dawesplan entstandenen Forderungen gerecht werde; zugunsten Frankreichs, welches infolge der schwachen Valuta nicht nur seine eigene Arbeitslosigkeit liquidieren, sondern auch noch auswärtige Arbeiter beschäftigen konnte, und schließlich auch zugunsten Japans, welches im Jahre 1900 nur mit 12,6 Prozent am chinesischen Außenhandel beteiligt war, 1923 diesen seinen Anteil bereits auf 22,9 Prozent brachte.

Vor einem halben Jahrhundert hatte die englische Industrie fast keine Konkurrenten. Unmittelbar vor dem Kriege war England noch in dieser Beziehung zusammen mit den Vereinigten Staaten und Deutschland der „Primus inter pares“ (Der erste unter Gleichen) und nach dem Kriege bekamen die Vereinigten Staaten bereits entschieden die Oberhand.

In einem Artikel des Archibald Hux in der „Fortnightly Review“ wird u. a. gesagt: „Die drei Hauptzweige unserer (englischen) Industrie: Kohle, Schifffahrt und Seefahrt sind ruiniert (strangled), weil dies ein Naturgesetz für die Industrie ist, deren Gewinne in keinem Verhältnis zu dem investierten Kapital stehen.“

Die englische Kohlenkrise ist allzu bekannt, um sie hier nochmals zu erörtern. Solange noch die von der englischen Regierung der Kohlenindustrie gewährte Unterstützung in Höhe von 20 Millionen £ ausreicht, ist die Kohlenkrise ein wenig gemindert. Es wird aber nicht mehr lange dauern, bis diese Summe verbraucht ist und dann wird die Krise von neuem, diesmal aber mit größerer Wucht beginnen. Ob sich die englische Regierung nochmals zu einer Unterstützung entschließen wird, ist mindestens noch sehr fraglich.

Dasselbe gilt auch von der Schiffbauindustrie. Vor Jahren waren 80 Prozent der vom Stapel gelassenen Schiffe englischer Herkunft. Jetzt nimmt England nur noch mit 42 Prozent an dem Weltschiffbau teil. Der deutschen und holländischen Schiffbauindustrie gegenüber wird die englische immer mehr konkurrenzunfähig. In diesem Jahre konnte die englische Firma Messrs. Furness, Withy & Co. keine englische Werft finden, welche ihr fünf Motor-Transportschiffe zu dem Preise herstellen konnte, wie es die „Deutschen Werke“ in Hamburg übernehmen haben.

Obgleich die englische Industrie auch an Kapitalmangel leidet, liegt doch die Hauptursache der Krise in der Zerstückelung. Während Deutschland und die Vereinigten Staaten immer mehr zur Zentralisierung der Industrie streben, was ihnen nicht nur die besten technischen Novitäten, sondern auch die Verbilligung der Produktion ermöglicht, zerfallen in England immer mehr die großen Konzerne in kleine Einheiten, was ihre Produktion erheblich vermindert.

Die Schulden der Alliierten an England haben auch dazu beigetragen, daß der englische Geldmarkt viel von seiner ehemaligen Bedeutung einbüßen mußte. In der Zeit von 1911—1913 plazierte die Londoner City 820 Millionen £ im Ausland, hiervon 82 Prozent an Investitionen. Dagegen vermachte es von 1920 bis 1923 kaum 44 Millionen £ zu verleihen und hiervon nur 26 Prozent Investitionen.

Daß die englische Währung trotzdem ihre Goldparität einhalten kann, kommt davon, daß die im Ausland plazierten englischen Kapitalien immer noch soviel Zinsen bzw. Dividenden einbringen, welche die Passivität der Handelsbilanz bei weitem überkompensieren, so daß die englische Zahlungsbilanz nach wie vor aktiv bleibt.

Es ist nun kein Wunder mehr, daß Chamberlain, der dem Socarner Frieden große Dienste leistete, gerade von den englischen Finanz- und Wirtschaftskreisen nach seiner Rückkehr aus Socarno so freudig begrüßt wurde. Die Befriedigung Europas soll die Rückzahlung der Alliierten Schulden an England ermöglichen und die City in London wird dadurch wieder die Möglichkeit haben, nicht nur die englische Industrie zu finanzieren und sie dadurch konkurrenzfähig zu machen, sondern auch dem englischen Geldmarkt seine ehemalige Bedeutung, wenn auch nur zum Teil, wiederzugeben.

Besserung der deutschen Handelsbilanz.

Wie die Wälder melden, hat der deutsche Außenhandel im November abermals eine bemerkenswerte Besserung erfahren. Einer reinen Warenzufuhr von 87,5 Millionen Mark eine reine Warenabfuhr von 91,8 Millionen Mark gegenüber, so daß sich die Passivität der Handelsbilanz auf 65,7 Millionen Mark verringert hat. Im gleichen Monat des Vorjahres wies die Handelsbilanz ein Uebergewicht der Einfuhr über die Ausfuhr von 405 Millionen Mark auf. Es erhebt sich die Frage, ob die Besserung der Handelsbilanz auf 65,7 Millionen Mark im Dezember ein Monat niedriger Einfuhr und erhöhter Ausfuhr ist, so ist im laufenden Monat damit zu rechnen, daß sich Einfuhr und Ausfuhr fast oder ganz ausgleichen werden. Immerhin hat Deutschland in den ersten elf Monaten des laufenden Jahres einen Passivsaldo seiner Handelsbilanz von 3,7 Milliarden Mark zu verzeichnen.

Frankreichs Wirtschaftszorgen.

Frankzösische Gewerkschaften gegen den Wirtschaftszusammenbruch Frankreichs.

In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung befaßte sich der Verwaltungsrat des französischen Gewerkschaftsbundes besonders mit der Wirtschaftslage Frankreichs und ergrub seine Klage gegen die allgemeine Inflationspolitik, deren letzte Anzeichen trotz vorübergehender Erholungen eine Verminderung der Kaufkraft der Arbeiterlöhne und damit eine Verzerrung der ganzen Volkswirtschaft ist. Die französischen Gewerkschaften verlangen die Errichtung eines nationalen Preisamtes für die notwendigen Bedarfsartikel sowie die

Organisation der Verpflegung der Bevölkerung durch die Gemeinden, die das einzige Mittel ist, um der anwachsenden Folgepolitik der Händler und Kaufleute begegnen zu können. Endlich sprach sich der Verwaltungsrat zugunsten der Einführung weiterer Staatsmonopole auf dem Gebiete der Versicherung sowie in der Zucker-, Petroleum- und Eisenindustrie aus.

Um die Heranziehung von Auslandskapital für die Bank Polska.

Der bereits gemeldete Beschluß der Bank Polska, sich um die Hinzuziehung von ausländischem Kapital zu bemühen, bedarf der Billigung durch die Generalversammlung der Aktionäre und danach der Bestätigung durch die gesetzgebenden Körperschaften. Hierbei ist eine Liquiditätsverbesserung und Abschwächung der ursprünglichen Absichten möglich. Bereits der Beschluß des Bankvorstandes vom 18. d. M. wußte dem polnischen Aktienanteil eine 55prozentige Mehrheit vorbehalten.

Dieser Beschluß wird von den maßgebenden Wirtschaftskreisen aus dem Grunde als zwecklos angesehen, weil das gegenwärtige Betriebskapital der Bank Polska rund 100 Millionen und ihr sonstiges Vermögen rund 30 Millionen Goldzloty betragen. Wenn sich nun das Auslandskapital nur mit 45 Prozent beteiligen sollte, würde das Gesamtvermögen der Bank dann nur etwa 235 Millionen Zloty betragen, so daß sich der Umlauf der Banknoten, die verfassungsmäßig mit 33 Prozent an Gold und Devisen gedeckt sein müssen, auf etwa 700 Millionen Zloty belaufen würde, während zur einseitigen Befriedigung des polnischen Bedarfs an gesetzlichen Zahlungsmitteln mindestens 2 500 000 000 Zlotybanknoten erforderlich sind.

Eine Anleihe zur Vergrößerung des Betriebskapitals der Bank kommt auch deswegen nicht in Frage, weil erstens die von den Anleihegebern gestellten Bedingungen derart sind, daß die Bank gezwungen wäre, einen Teil ihrer, übrigens noch fraglichen Dividende für den Zinsdienst zu bestimmen, womit sich die ausländischen Teilhaber keineswegs einverstanden erklären würden. Im übrigen ist das Zustandekommen einer Anleihe überhaupt noch fraglich und es ist im besten Falle nicht vor März 1924 zu erwarten. Außerdem besteht nur die Aussicht, wie der Finanzminister selbst erklärte, auf eine Anleihe in Höhe von etwa 100 Millionen Dollar, wovon nach Abzug der ungedeckten Kleingeldscheine und Schatzanweisungen nur noch sehr wenig für die Sanierung der Wirtschaft, nichts aber für die Bank Polska übrigbleiben wird.

Um aber die Emission von 2 500 000 000 Zlotybanknoten zu ermöglichen, müßte die Bank Polska ein Betriebskapital von 833 Millionen Zloty haben, so daß die ausländischen Teilhaber an der Bank Polska etwa 700 Millionen Zloty, also etwa 88 Prozent ihres Gesamtvermögens investieren. Dementsprechend werden auch die Geldgeber nicht nur an den Geschäften, sondern auch im Aufsichtsrat beteiligt sein wollen.

Fallenfalls ist bis zur Ausführung des Beschlusses noch ein weiter Weg, insbesondere auch betreffend die Werbung des zur Beteiligung bereiten Auslandskapitals.

Verbot des Devisenhandels in Polen.

In der letzten Nummer des „Dziennik Ustaz“ (Gesetzblatt) ist folgende Devisenordnung veröffentlicht worden: Unter Aufrechterhaltung der bisherigen Bestimmungen betreffend den Devisenverkehr mit dem Auslande wird der Kauf und Verkauf von Auslandsdollaren im Lande auf folgender Grundlage geregelt: 1. Der Kauf und Verkauf von Devisen sind nur der Bank Polska und den Devisen-Banken gestattet. 2. Der Verkauf von Devisen an Privatpersonen ist nur auf Grund einer einwandfreien ausländischen Zahlungsfaktura und unter der Bedingung gestattet, daß die Devisen durch die Bank Polska bzw. durch die Devisen-Banken direkt dem ausländischen Gläubiger überwiesen werden. 3. Der Finanzminister ist berechtigt, den Kauf von Devisen auch anderen Personen oder Körperschaften unter der Bedingung zu gestatten, daß die angekauften Devisen der Bank Polska oder einer der Devisen-Banken abgeliefert werden sollen. Die weiteren Paragraphen regulieren den Devisenverkehr in der Bank Polska und in den Devisen-Banken selbst. Paragraph 6 bezeichnet die Strafe für Vergehen gegen die Devisenordnung und zwar von 2 Monaten bis 5 Jahren Gefängnis und Entziehung der Bankkonzession.

Die Stagnation in Lodz.

In Lodz ist über zwei große Firmen, Gebr. Grodzinski und M. Tomaszewski, der Konkurs eröffnet worden. Die Forderungen dieser Firmen belaufen sich auf über 1 Million Zloty. — Von den 25 Lodzser Textilfabriken, die zu dem Verband der Mittelindustrien gehören, und eine Beschäftigungszahl führen, sind zurzeit 121 Fabriken mit 6812 Arbeitern stillgelegt. In der Lodzser Großindustrie beläuft sich die Arbeitslosigkeit auf 21,15 Prozent in der Textilindustrie und auf 25,5 Prozent in der Baumwollindustrie. — Die „Widzewska Manufaktur“ soll, wie wir bereits meldden, bis Neujahr zwei Tage wöchentlich arbeiten, worauf eine Schließung des Betriebes ins Auge gefaßt ist.

Die russisch-polnischen Verhandlungen.

In den in Moskau geführten Verhandlungen über die Gründung der gemischten Gesellschaft „Sowpoltorg“, worüber wir seinerzeit bereits Mitteilung machten, wird gemeldet, daß polniseits bisher 100 000 Dollar eingezahlt worden sind. Der von den Polen einzubringende Barbeitrag ist vertraglich auf insgesamt 130 000 Dollar festgesetzt. — Sie verläuft, hat eine polnische Firma eine Konzession auf den Bau einer Fabrik für Emaillegier in Sibirien erhalten. — Die beiden aus Moskau zurückgekehrten Delegierten des Exportverbandes der polnischen Textilindustrie erklären, daß die Verhandlungen über Errichtung von Konzeptionslagern in Rußland nicht abgebrochen seien, vielmehr werde ihre Wiederannahme in vier bis fünf Wochen erwartet.

Schnelle Entwicklung der Danziger Fischerei. Die Danziger Fischerei hat sich in diesem Jahre, namentlich auf See, verhältnismäßig stark entwickelt durch die Vermehrung der großen Dorschflotte. Diese hat dadurch ein, daß eine Reihe von Fischern aus Hela vertrieben wurden und mit ihren Motorbooten nach Danzig übergesiedelt sind. Im Herbst waren 60—70 Motorboote und etwa 100 Segelboote, daneben eine größere Anzahl Ruderboote an der Fischerei beteiligt. Der Gesamtsertrag der Fischerei des Jahres erreichte im September 73 600 Gulden, wobei besonders groß der Fang von Hildern, Seiwutten, Kalen und Jandern gewesen ist. Auch der Breilingsfang hat schon im September nennenswert eingesetzt. Im Oktober war der Ertrag infolge der ungenügenden Witterung etwas geringer. Auch der September war schon in dieser Hinsicht nicht glücklich.

Die Gewährung von Zollerleichterungen.

Die Handelskammer teilt uns mit: Nach einer vor kurzem veröffentlichten Verordnung vom 9. Dezember d. J. war die Möglichkeit gegeben, daß bestimmte Waren, die in der früheren Verordnung über Zollerleichterungen aufgeführt worden waren, Zollerleichterungen erhalten konnten, sobald der Kaufabschluß nachweislich bis zum 1. August erfolgt ist. Zur Wirkung der Ermäßigung waren jedoch bestimmte Anträge an das polnische Handelsministerium notwendig, die bis zum 21. Dezember dem Ministerium vorliegen mußten. Eine neue Verordnung („Dz. Ust.“ Nr. 124) vom 19. 12. 23 verlängert diesen Termin bis zum 31. Dezember 1923. Ferner enthält diese Verordnung infolgedessen eine gewisse Erleichterung, als das Ministerium auch andere Nachweise über den getätigten Kaufabschluß anerkennen kann, wenn die Originalkaufbestellungen und -Kaufbestellungen nicht beigebracht werden können.

Der polnische Fleischexport nach Deutschland.

Bau eines polnischen Schlachthofes an der deutschen Grenze.

In Dentschen, an der deutsch-polnischen Grenze, wird der Bau eines großen, mit Kühlanlagen versehenen Schlachthofes geplant, der von der Firma „Frigo G. m. b. H.“ betrieben und den Zwecken des polnischen Fleischexportes nach Deutschland dienen soll. Der Schlachthof wird im Besitz einer eigenen Eisenbahnzweiglinie sein. Die Kühlräume werden auf die Einlagerung von 1000 Schweinen täglich berechnet; besondere Einrichtungen sind für den Verkauf von Wildpret, Geflügel und Eiern vorgesehen. Das Kapital soll von den interessierten landwirtschaftlichen Kreisen aufgebracht werden; die Höhe eines Gesellschaftsanteils ist auf 300 Zloty festgelegt worden.

Dem Aufsichtsrat sollen u. a. ein Vertreter der Stadt Dentschen und ein Delegierter der Vereinigung der landwirtschaftlichen Produzenten angehören. Im Falle eines Erfolges der Finanzierung,aktion wird mit der Inbetriebnahme des Schlachthofes bereits zum Frühjahr 1926 gerechnet.

Die Fragen der Besserung des französischen Francs.

Der französische Franc erfuhr am Freitag eine plötzliche scharfe Steigerung, durch die der Pfundkurs in Paris von 124 auf 127 Francs gesenkt wurde. Der äußere Anlaß für diesen Rückgang war eine planmäßige Aktion Pariser Großbanken, die Valutapapiere in größeren Mengen veräußerten und gleichzeitig französische Renten durch große Käufe hauffierten. Verhört wurde die Wirkung dieser Maßnahmen durch Vorbereitungen zur Aufnahme erheblicher amerikanischer Kredite bzw. durch Gerüchte, nach denen bereits Verschüsse und einzelne Privatankäufe von New York bewilligt sein sollen.

Als Deckung für die Anleihe, die ca. 10 Milliarden Francs betragen soll und möglicherweise zum Teil von Frankreich selbst aufgelegt werden wird, wurde außer der hauptbestehenden Garantie nordfranzösischer Textilindustrieller die Kapitalisierung des Jurevertragschuldenanteils der Deutschen Reichsbahn genannt. In diesem Zusammenhang finden auch die Gerüchte über eine Verbindung der Amerikareise von Hermann und Gilbert mit der Flacitrona deutscher Eisenbahnfonds in New York ihre Erklärung.

Die Londoner City steht den neuen, auf Anleiheaufnahme basierenden französischen Sanierungsplänen zunächst sehr skeptisch gegenüber, da sie darin keine Lösung, sondern nur eine Verschleppung des Problems betrachtet, das einzig und allein durch eine Effektivmachung der Besteuerung beseitigt werden kann. Was die angebliche Anleiheaufnahme in Amerika angeht, so wird mit Recht darauf hingewiesen, daß zuvor eine Regelung der französischen Kriegsschulden von den Vereinigten Staaten gefordert werden dürfte. Diese hat allerdings seit der Ernennung von Beranger zum französischen Botschafter in New York veränderte Ansichten.

Verkehr im Hafen.

Eingang: Am 21. Dezember: Deutscher M. S. „Vocking Raval“ (152) von Rindöping, leer für Behnte u. Sieg, Westerpaltte; dänischer D. „Niels Ebbesen“ (382) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Hafentanal; deutscher M. S. „Peter Christian I“ (6) von Helsingfors mit Spirit für Grabs, Hafentanal; litauischer D. „Stefanie“ (437) von Odlingen, leer für Reinhold, Westerpaltte; deutscher D. „Möwe“ (148) von Ribau mit Gütern für Browe, Hafentanal; schwedischer D. „Amazone“ von Stubböding leer für Hanswindt, Hafentanal; schwedischer D. „Verd“ (1227) von Stockholm leer für Behnte u. Sieg, Westerpaltte; englischer D. „Bellside“ (510) von Doro, leer für Shaw, Sovell u. Sons, Holmbafen; englischer D. „Coburg“ (471) von Kiel, leer für Reinhold, Hafentanal; englischer D. „Komno“ (1477) von Hull mit Gütern für Ekermann Wilson, Uferbahn; deutscher M. S. „Dr. Eichelbaum“ (13) von See mit Spirit.

Ausgang: Am 21. Dezember: Schwedischer D. „Kalmarlund“ (605) nach Rindöping mit Kohlen; schwedischer D. „Senerin“ (923) nach Stockholm mit Kohlen; lettischer D. „Naiga“ (158) nach Riga mit Soda; deutscher D. „Kurt Hartwig Siemers“ (648) nach Le Havre mit Zucker; schwedischer D. „Camelia“ (857) nach Stockholm mit Kohlen; deutscher M. S. „Ingeborg“ (84) nach Sandströma mit Getreide. Am 22. Dezember: Deutscher D. „Safnis“ (349) nach Kalborg mit Getreide; deutscher M. S. „Wilhelmine Raval“ (246) nach Widdach mit Hafer; englischer D. „Darlem“ (565) nach Zeitz mit Gütern.

Deutsch-polnische Zollstrafen. Zwischen deutschen und polnischen Vertretern haben Ende November in Posen Verhandlungen über die Zulassung von Zollstrafen und sonstigen Uebergängen über die deutsch-polnische Grenze stattgefunden. Nach Beendigung dieser Verhandlungen ist am 2. d. M. ein Protokoll unterzeichnet worden, worin unter Vorbehalt der Genehmigung der beiden Regierungen die Zollstrafen und die sonstigen Grenzübergänge zunächst für die Dauer von sechs Jahren festgelegt worden sind.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danwg, 20 12 3

1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
1 Zloty 0,58 Danziger Gulden
1 Dollar 5,24 Danziger Gulden
Scheck London 25,19 Danziger Gulden

Danziger Produkten-Börse vom 22. Dezember. (Ämtlich.) Weizen, rot 12,75—13,00 G., Weizen, weiß 13,25—13,50 G., Roggen 7,55—7,90 G., Futtergerste 8,00—8,50 G., Gerste 9,00—10,00 G., Hafer 8,25—8,75 G., II. Erbsen 10,00—11,00 G., Niviorerbsen 15,00 G., grüne Erbsen 14,00 G., Roggenkleie 5,00—5,75 G., Weizenkleie 6,50—7,25 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggontrei Danwg.)

Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.

Bei den Erörterungen über die Arbeitslosigkeit hat man allgemein den Eindruck, daß allzu oft übersehen wird, daß die Arbeitslosigkeit eine recht bedenkliche allgemeine Erscheinung ist. Nicht nur Danzig und Deutschland, sondern fast alle europäischen Länder werden davon erfaßt. Man muß auf die Lage in den einzelnen Ländern eingehen, um den verschiedenen Ursachen auf den Grund zu kommen. In Deutschland haben Inflation und Dumping infolge billiger Waren die klare Situation verwischt. Je mehr aber der Markt wieder normal wird, je mehr die zunehmende Nationalisierung Arbeitskräfte aus dem Produktionsprozeß ausschaltet, desto mehr prägt sich der Charakter der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit als eine dauernde Erscheinung aus. Wie die Dinge in Europa sonst in Wirklichkeit liegen, dürfte folgende Zusammenstellung zeigen:

	Frankreich (Arbeitslose)	Frankreich (Arbeitslose)	Frankreich (Arbeitslose)
1. Januar 1923	1 493 036	61 862	13 235
1. Januar 1924	1 371 470	62 358	12 357
1. Januar 1925	1 391 628	40 099	12 413
1. September 1925	1 423 566	16 110	10 076
1. Oktober 1925	1 354 029	—	11 099

Dieser Aufstellung sind die französischen Arbeitslosenziffern zweifellos am interessantesten. Sie hängen sich auf die Angaben der „Labour Gazette“. Es handelt sich um die Zahl der nicht untergebrachten Stellenbewerber bei den Arbeitsnachweihen. Demgegenüber ist die Zahl der wirklich unterstüpften Erwerbslosen ganz gering. Sie betrug z. B. Ende Aug. 1925 nur 581. In sich fällt auf, daß Frankreich, seit zwei Jahren das flächendeckende Land der Inflation und des industriellen Dumpings, das Problem der Arbeitslosigkeit überhaupt nicht kennt. Trotzdem läßt sich aber heute schon bei Frankreich feststellen, daß ein stabilerer Franke auch ihm das Problem der Arbeitslosigkeit bringen wird. In den ausgeprochenen Inflationsmonaten des Jahres 1924, im April, Mai usw., sank die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich von 8900 und 7900 gegenüber 12 300 und 11 200 in den Monaten Januar und Februar 1924, den Monaten eines verhältnismäßig stabilen Franke. In Frankreich ist die wirkliche Entwicklung, wie auch vor Jahren bei uns, in Inflationsstadien verwickelt.

Demgegenüber tritt die Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung in England in ihrer wirklichen Natur hervor. England ist das Land des stabilen Geldes und damit auch der konstanten Arbeitslosenziffer. Aus diesem Zusammenhang resultiert die Tatsache, daß die Entwicklung in allen Ländern nach dem Krieg große bleibende industrielle Reservearmee geschaffen hat. In England ist man seit Jahren darüber klar, daß man für weit über eine Million Arbeiter keine Arbeit hat, und auch in Holland, wo das Problem kürzlich im Parlament ausgiebig debattiert wurde, verschleiert man sich heute nicht mehr der Tatsache, daß die europäische Arbeitslosigkeit eine Dauererscheinung ist, die mit entsprechenden Mitteln bekämpft werden muß.

In Deutschland sieht man, was wohl auch noch eine Folge der Inflation sein dürfte, nicht so ganz klar wie in England und Holland. Man wiegt sich immer in der Hoffnung, daß kommende bessere Konjunkturen den Arbeitsmarkt schnell entspannen und entspannen werden. Es soll zugegeben werden, daß in Deutschland die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in den Monaten November und Dezember immer sehr eigentümlich ist, so daß alle Prognosen, die sich auf Erscheinungen in diesen Monaten stützen, von vornherein von zweifelhaftem Wert sind. Das eine aber kann heute schon gesagt werden: Wer auf nahe Konjunkturbesserungen hofft, dürfte sich sehr irren. Deutschland kann als Arbeitsmarkt in Europa keine Ausnahmestellung einnehmen in der Art, wie es heute noch Frankreich tut; dafür fehlen alle Voraussetzungen. Glaubt man doch daran, so gibt man sich einer Hoffnungslosigkeit hin, die sich juchbar rächen muß. Richtiger erscheint es, die nötigen Maßnahmen zu treffen, damit das Elend nicht weiter wächst. Es ist leider zu befürchten, daß der gegenwärtige Zustand, der vielen von uns noch immer als zufällig erscheint, bald als normal anzusprechen ist.

Auf diese furchtbare Tatsache heißt es sich umzustellen durch vorläufige und ökonomische Maßnahmen. Soweit vorläufige Maßnahmen in Frage kommen, werden die Forderungen des Bundesausschusses des ADGB das Mindestmaß sein, was getan werden muß. Sie werden vorläufige Hilfe bringen und müssen wirklich werden. Die damit verbundenen Gefahren müssen vermieden werden, und sie werden um so eher vermieden, je mehr sich unsere Wirtschaftsführung auf das Problem der Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung selbst einstellt, d. h. wenn unsere Wirtschaftspolitik wirklich einmal an die Ueberwindung der uns durch Krieg und Nachkrieg vererbten Krise geht.

In der Wirtschaftspraxis bedeutet das Angleichen des Verbrauchs an die industrielle Leistungsfähigkeit. Die sich in unserer Wirtschaft durchziehende Nationalisierung hat ohne weiteres Arbeitskräfte aus dem Produktionsapparat ausgeschaltet; sie allein kann aber nur neue Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Diese Schlussfolgerung erscheint nur paradox. Normal — und das beweist die ganze Wirtschaftsgeschichte — ist, daß jede Umstellung in der Produktion auf weniger Arbeitskräfte zu gleicher Zeit neue Arbeit schafft. So hat z. B. die Sezmachine, die einmal Streikgegenstand in der Buchdruckerorganisation war, in Wirklichkeit keinen Buchdrucker arbeitslos gemacht, sondern erst zu der jetzigen Verbreitung der Zeitung, des Buches und der Zeitschrift geführt, wodurch neue Arbeitsmöglichkeiten geschaffen wurden.

Jede Ware, die billiger hergestellt werden kann, schafft neuen Bedarf und gibt neue Arbeit. Das ist die normale Auswirkung jeder Rationalisierung und jeder Verbesserung in der Produktion. Wenn sich diese Zusammenhänge zwischen Produktion und Arbeitsmarkt in unserer heutigen Wirtschaft bisher nicht eingestellt haben, so ist das die Folge einer widersinnigen Wirtschaftsführung, insbesondere des Preisproblems; zuguterletzt eine Eigenart unserer Wirtschaftspolitik, die sich gegenständig auswirkt und so die Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung fördert und stützt.

Wir müssen den stillen Kräfte in unserer Wirtschaft, dem ganzen Umstellungsprozeß in seinen Wirkungen erst einmal freie Bahn lassen in Richtung einer Warenherbilligung, Stärkung der Kaufkraft und Anpassung des Verbrauchs an die neue Leistungsfähigkeit der Industrie, und wir werden sehen, daß die Arbeitslosigkeit als Dauererscheinung zum mindesten so weit zurückgedrängt werden kann, daß sie nicht mehr das drohende Chaos für Europa ist. Arbeitskraft ist das höchste Gut unseres Volkes, das nicht verkommen darf. Darum sind Reformmaßnahmen erforderlich, um über den schlimmen Winter hinwegzukommen.

Eine internationale Arbeiteruniversität.

Die englischen Gewerkschaften und die sozialistische Bewegung in England überhaupt haben in der wissenschaftlichen Ausbildung der Arbeiterklasse seit jeher einen ihrer wichtigsten Programmpunkte. Die Gewerkschaften unterhalten Colleges in einer ganzen Reihe von Städten. Daneben bestehen das Central Labour College in London und das Ruskin College in Oxford.

Die neueren englischen Universitäten sind durchweg dadurch entstanden, daß private Colleges nach und nach eine so große Bedeutung erlangten, daß ihnen die staatliche Anerkennung und schließlich der Rang einer Universität verliehen wurde, wobei ein großer Teil des Lehrapparates nach wie vor privat bleibt und das Unterrichtsministerium wohl allgemeine Richtlinien gibt, sich aber im übrigen auf die Zahlung von Zuschüssen beschränkt.

Eine ähnliche Entwicklung machen jetzt die sozialistischen Unterrichtsanstalten durch. Auf staatliche Zuschüsse ist natürlich bei der heutigen Einseitigkeit bei der gegenwärtigen Regierung nicht zu

Ueberraschende Wendungen im Bothmer-Prozeß.

Die Aussagen gegen die Gräfin. — „Ich weiß es nicht mehr.“

Die Verhandlung am Montag des in Wechselfällen so reichen Bothmerprozesses bringt eine neue Ueberraschung: Präsident Ried, der in der ersten Verhandlung sich temperamentvoll schürend vor die Gräfin gestellt hatte, wird heute zu ihrem Ankläger und belastet die Angeklagte stärker als alle anderen Zeugen bisher. Der Zeuge greift auch heute die Potsdamer Kriminalpolizei wieder recht scharf an. Daraus kam der Vorsitzende auf

Die Affäre am Krankenbett der verstorbenen Frau

Präsident Ried zu sprechen, durch die die Gräfin Bothmer sich einen Vermögensvorteil erschlichen habe.

Präsident Ried (nach langem Zögern und sehr störend): Es wird mir sehr schwer, über diese Dinge hier zu sprechen. Aber da ich unter Eid stehe, darf ich auch nichts verschweigen. Als meine Frau im vorigen Frühjahr todkrank lag, hat die Gräfin ein Schriftstück verfertigt, das ihr angeblich meine Frau in Gegenwart der Krankenschwester diktiert hat. In diesem Schreiben steht, daß meine Frau aus dem Portemonnaie auf dem Markt einen Betrag von 600 bis 700 Mark verloren und sich von einem Geldverleiher die Summe geborgt habe, um mich von dem Verlust nichts wissen zu lassen. Sie sollte den geborgten Betrag am 1. März 1924 zurückzahlen, sei jedoch nicht dazu imstande gewesen. Sie wende sich an ihre Freunde und bitte diese, ihr das Geld vorzutreten. Dieses Schriftstück trägt als Unterschrift den Vornamen meiner Frau, sowie in der Ecke links den Namen der damals tätigen Schwester Hieronyma. Die Schwester hat mir erklärt, daß in ihrer Gegenwart meine Frau niemals ein solches Schriftstück diktiert und daß sie es auch niemals mitunterzeichnet habe. (Große Bewegung im Saal.)

Der Vorsitzende (zur Angekl.): Was sagen Sie aber dazu, daß die Pflegeschwester, deren Namen doch hier deutlich auf dem Schriftstück steht, von der ganzen Sache nichts weiß. — Angekl. (weinend): Ja, das verstehe ich nicht, vielleicht war die Schwester nicht im Zimmer, als mir Frau Ried diesen Brief diktiert hat. — Erster Staatsanwalt Gerlach überreicht der Gräfin Bothmer das Schriftstück. Diese sieht die Unterschrift einige Momente lang zweifelnd an und erklärt dann:

Meiner Ansicht nach habe ich es nicht geschrieben, aber ich kann es nicht genau sagen.

Das Gericht beschloß, Schwester Hieronyma zu laden. Der Vorsitzende sucht weiter zu erfahren, wie es überhaupt möglich gewesen sei, daß Frau Ried so viel Geld auf dem Markt verloren habe. Präsident Ried stellte fest, daß seine Frau nicht so hohe Beträge gehabt haben könne, da er im Februar 1924 im ganzen nur 300 Mark erhalten habe. Erster Staatsanwalt Gerlach: Angeklagte, sagen Sie doch endlich die Wahrheit, ob Sie den Namen der Schwester nicht gefälscht haben. — Angekl. (in sich zusammenfassend): Ich weiß es nicht mehr. (Große Bewegung im ganzen Saal.)

Präsident Ried ergänzt dann noch seine Befundungen dahin, daß er, wie alle seine Familienmitglieder, stark an der Gräfin gebunden hätten. Für minderwertig habe er sie niemals gehalten, wohl aber für etwas überheblich, auch leicht hysterisch, ab was zu habe er als reifer Mann und alter Richter über ihre wunderbare Phantasie, die oft alle Zügel sprengte, lächeln müssen. Die Gräfin sei sehr wohlwollig und gütig gewesen und habe ihm in allen Lebenslagen beigegeben.

Alles, was sich sonst heute abspielt, verläuft sehr stark gegenüber dem Brief vom Sterbebett der Gattin des Präsidenten, auch mehrfache Gegenüberstellungen des Zeugen Jauer mit Frau Vedura und ihrer Schwester, Frau Fehling, und einem Fräulein Hirschfeld, die nämlich in der Mundstücken Fabrik gearbeitet habe. Dem Vorsitzenden gelang es trotz aller Mühe nicht, einwandfreie Feststellungen zu treffen. Er schloß daher die Konfrontation der Zeugen mit den Worten ab: „Einer von Ihnen muß dann eben einen Meineid geleistet haben.“

rechnen, und die schon oft geplante Arbeiteruniversität scheitert immer wieder an dem Mangel an Geld. Der Gewerkschaftskongreß ist hier der Mittelpunkt der Unterrichtsbebewegung, und die Gemeindefürer werfen in ihren Etats bereits heute bedeutende Mittel hierfür aus. Die Kosten für eine Universität sind aber natürlich erheblich größer. Diese Kosten scheuen die Gewerkschaften auch jetzt noch, trotzdem ihnen durch eine großzügige Stiftung das Gebäude für die neue Universität jetzt zum Geschenk angeboten ist. Die Countess of Warwick hat Easton Lodge, ihren Landhü in Essex, zur Verfügung gestellt. Der Gewerkschaftskongreß hat sich zur Annahme der Schenkung r. h nicht entschließen können, da die Mittel zum Unterhalt der geplanten „internationalen Arbeiteruniversität“ noch fehlen. Wahrscheinlich wird sich die nächste Tagung des Generalrats der Gewerkschaften hiermit beschäftigen. Schon auf dem Kongreß zu Scarborough war dem Generalrat die Ermächtigung erteilt, das Central Labour College in London und das Ruskin College in Oxford zu übernehmen. Der Plan der Lady Warwick geht nun darauf aus, diese beiden Institute auf ihrem Landhü zur internationalen Arbeiteruniversität zu vereinigen. Stiftungen laufen bereits aus allen Teilen der Erde ein.

Kein Weihnachtstisch im Staate Ohne Delikatess-Fabrikate

Arbeitslosigkeit, Arbeitswille und Arbeitsunfähigkeit.

Mit vielen bürgerlichen Vorurteilen räumt die Untersuchung des englischen Arbeitsministeriums auf, die die persönlichen Verhältnisse einer großen Zahl von Arbeitslosen in der Zeit vom 24. bis 29. November 1924 nachprüft und die Unabhängigkeit der Arbeitslosigkeit von aller persönlichen Schuld aufzeigt. Es wird unterschieden zwischen Arbeitslosen, die in normalen Zeiten ständig beschäftigt sein würden, zweitens solchen, die in normalen Zeiten keine angemessene Arbeit finden würden, drittens solchen, die in normalen Zeiten keine angemessene Arbeit finden, aber nicht in die Kategorie der Arbeitsunwilligen fallen, und viertens solchen, die den Arbeitsunwilligen nahekommen. Das Ergebnis ist, daß 62,7 Prozent der Männer und 77,2 Prozent der Frauen unter die erste Kategorie fallen, 86,1 resp. 90,2 Prozent unter Klasse 1 und 2 zusammengefaßt, während die beiden anderen Klassen sehr geringe Prozentziffern aufweisen. Die sogenannten „Arbeitsunwilligen“ waren zum meist frange und ältere Personen. Der Gesundheitszustand der Arbeitslosen war nur bei 3,6 resp. 2,1 Prozent schlecht, was beweist, daß es sich bei der großen Masse der Arbeitslosen nicht um eine Anlese arbeitsunfähiger Personen handelt.

Auffallend ist der hohe Prozentsatz der jüngeren Arbeitslosen, besonders die Altersklasse zwischen 20 und 24, die in dieser Hinsicht ungünstig ab. Das Arbeitsministerium führt diesen Umstand darauf zurück, daß der Weltkrieg die Ausbildungsmöglichkeit in dieser Altersklasse weitestgehend gestört hat. Man hat auch eine Untersuchung darüber angestellt, wie in den letzten zwei Jahren die Beschäftigung der Arbeitslosen gewesen ist. Die gewaltige Echar der Arbeitslosen ist nicht einem „stehenden Heer“ von Beschäftigungslosen gleichzusetzen. Es ist ein Zustromen und Abströmen an der Gesamtmasse der 1 1/2 Millionen umfassenen Arbeitslosen zu konstatieren und nur ein verhältnismäßig kleiner Kern mag aus solchen Personen bestehen, die seit Jahren ohne Beschäftigung sind.

Der nächste Akt bringt die Fortsetzung der Erörterung über den Brief vom Sterbebett der Frau Ried. Der Potsdamer Anwalt Bauer, der die von der Gräfin angeklagt für Frau Ried gewünschten Gelder vermittelt hat, bestätigt, daß der Geldgeber ein Kaufmann Zachenberg aus Potsdam sei; aber leider findet sich nur in dieser Beziehung Uebereinstimmung zwischen dem Zeugen und der Angeklagten. Was er im übrigen ausfragt, klingt selbst bei wohlwollendster Einstellung gegenüber der Angeklagten nicht gerade entlastend. Die Hauptfrage besteht aber darin, daß Zachenberg zwischen dem 15. Februar und dem 1. März das Zeilische gegiehet hat, der von Frau Ried angeblich der Angeklagten diktierte Brief aber die Unterschrift 24. März zeigt.

Auf Betragen des Justizrats Josephsohn und des Rechtsanwalts Dr. Brandt berichtet der Zeuge dann noch, daß die Gräfin für das entlichene Geld Familienüber in Pfand gegeben habe, und daß dieses das Monogramm der Familie Bothmer trug.

Die Vernehmung der Schwester Hieronyma.

Die aus Berlin eingetroffene Schwester Hieronyma wird heringertufen, eine jüngere Schwester, die, wie viele ihres Berufs, etwas Zonlozes im Auftreten hat, worunter freilich die Bestimmtheit der Aussagen nicht leidet. Jede Silbe wirkt vielleicht gerade in dieser von jedem subjektiven Empfinden seinen Fern geradezu vernichtend. Schwester Hieronyma weiß weder etwas von einem Brief, den Frau Ried der Gräfin diktiert habe, noch weniger von der Tatsache, daß sie dazu ihre Unterschrift hergegeben habe, was der Vorsitzende von vornherein für um so wahrscheinlicher hält, als der bürgerliche Name der Schwester (Mara Graw), der unter dem Schriftstück steht, falsch geschrieben ist. Aber Hieronyma weiß auch nichts von finanziellen Dingen, die die Patientin auf ihrem Kranken- und Sterbebett geäußert hätte: vielmehr erinnert sie sich lediglich daran, daß Frau Ried wiederholt geäußert habe: Die Kori tut mir leid, die hat sehr viel Sorgen. Als die Begräbnis weiter gefragt wird, ob sie die damalige Kranke überhaupt für fähig gehalten hätte, im Zusammenhang oder auch nur in Teilen acht Tage vor ihrem Tode einen solchen Brief zu veranlassen, erklärte die Schwester, nein, so leid es mir tut, ich glaube nicht, daß Frau Ried dazu noch imstande gewesen wäre.

Diese geradezu vernichtend wirkende Darstellung der Zeugin wird mit fast atemlos Spannung angehört. Dann tritt in der dritten Nachmittagsstunde eine längere Pause ein.

Der Ehescheidungsprozeß.

Im Ehescheidungsprozeß des Regierungsrats Grafen von Bothmer und seiner Gemahlin ist für die nächste Woche vor dem Amtsgericht Potsdam ein Gütertermin angesetzt worden. Sowohl der Graf als auch die Gräfin beabsichtigen, diesen Sühnetermin nicht wahrzunehmen. Frau von Bothmer hat bisher auch noch keinen Rechtsanwalt mit der Regelung ihrer Angelegenheiten beauftragt.

Außer der Scheidungsklage, die bekanntlich Regierungsrat Graf von Bothmer gegen seine Gemahlin eingereicht hat, ist von ihm jetzt noch eine einstweilige Verfügung beantragt worden, die darauf hinauszielt, es der Gräfin von Bothmer zu unterlagen, nach ihrer eventuellen Freilassung

die gemeinschaftliche Wohnung

in der Markgrafstraße 12 wieder zu betreten. Wenn diesem Antrag stattgegeben werden sollte, dürfte Frau von Bothmer in eine äußerst peinliche Lage kommen. Graf von Bothmer hat seinen Antrag damit begründet, daß er durch das Verhalten seiner Gattin, sowohl in moralischer als auch in sittlicher Beziehung, zu dieser Maßnahme gezwungen worden sei.

Arbeiter-Fußballspiele an den Feiertagen

Der Arbeiter-Sportverein „Vorwärts“ Königsberg spielt an den Weihnachtstfeiertagen

Fußball-Besellschaftsspiele

auf dem Sportplatz Wallgasse, nachmittags 1 1/2 Uhr:
Am 1. Feiertag gegen „Freie Turnerschaft Danzig I“ (Bezirks- und Freistaatmeister 1925).

Am 2. Feiertag gegen „Freie Turnerschaft Schwibitz I“ (Landball-Kreismeister 1925).

Eintritt: Erwachsene 1. G., beide Spiele 1,50 G., Schüler 0,30 G., beide Spiele 0,50 G.

Arbeitslose gegen Ausweis Ermäßigung.

Wer Gäste in Quartier nehmen kann, wolle seine Adresse sogleich an Schük, Schichaugasse 23c, mitteilen.

Die neuen Sätze für Erwerbslose in Deutschland.

Die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge betragen in Deutschland nach der Neuheitsetzung auf die Woche umgerechnet ab 14. Dezember: für Personen über 21 Jahren 10,44 M., für Personen unter 21 Jahren 6,90 M., für einen Mann nebst Frau 14,04 M., für eine Familie mit 2 Kindern 19,08 M., höchstens für die Gesamtbezüge beträgt 24.— M.

Mechanisierung der Holzverladungen in Petersburg. Im Petersburger Handelshafen ist mit der Mechanisierung der Vorrichtungen für die Holzverladungen begonnen worden. Für den Bau der elektrischen Schwebbahn hat die Sowjetregierung 5,25 Mill. Rubel bewilligt, von denen 600 000 Rubel für Auslandsaufträge bestimmt sind, während die übrige Ausrüstung bei Petersburger Fabriken bestellt werden soll.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandauer 4, gegen Vorkahlung entgegen genommen. Sellenpreis 15 Guldenplennig

D. M. B. Achtung! Arbeitslose Mitglieder! Diejenigen Kollegen, welche keine städtische Unterstützung beziehen, müssen sich umgehend in den Dienststunden von 10 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr im Büro melden.

Sozialdemokratischer Verein Oliva. Am 22. Dezember, 6 Uhr abends, im Lokal „Carlshof“ findet die Weihnachtstfeier mit Besichtigung statt. Parteifreunde und Mitglieder mit Angehörige sind herzlich eingeladen. J. A.: Der Vorstand.

Fußballer der F. A. Danzig und F. T. Schwibitz. Am Dienstag, den 22. d. M., 7 Uhr abends, findet im Heim der Jungsozialisten („Vollstimme“), anlässlich der Weihnachtsspiele mit Königsberg, eine wichtige Besprechung statt. Erscheinen aller Sportler unbedingt notwendig.

Sängergesellschaft „Sänger, club“. Das Weihnachtstfest findet nicht am zweiten Feiertag, sondern am ersten Weihnachtstfeiertag (25. Dezember 1925), nachmittags 5 Uhr, im Lokal des Herrn Scopuhn statt. Der Vorstand.

Danziger Nachrichten

Unvorsichtige Straßenpassanten.

Zwei Chauffeure freigesprochen.

An den heutigen Autounfällen sind, wie wir das schon öfter zum Ausdruck gebracht haben, nicht immer die Fahrer schuld. Oft genug ist es die mangelnde Vorsicht der Fußgänger, die die Sicherheit des modernen Großstadtverkehrs gefährdet. In den letzten Tagen wurden bei dem Danziger Landgericht gegen Automobilfahrer zwei freisprechende Urteile gefällt, welche dem schon häufig besprochenen Umstände Rechnung tragen, daß es viele Fußgänger gibt, die sich beim Überqueren einer Straßenkreuzung nicht etwaiger Gefahr versichern, welche ihnen durch nahende Autos oder andere Fuhrwerke droht.

Ein in dieser Beziehung krasser Fall ereignete sich am 15. August am Elisabethwall, Ecke Deutsches Haus. Der Droschkenchauffeur K. kam mit einem Fahrgast vom Bahnhof her und beabsichtigte in der Richtung Dominikswall weiterzufahren. Da die Straße frei war, erhielt K. von dem dort stehenden Schupobeamten das Zeichen zur Weiterfahrt. Wenige Augenblicke vorher waren zwei ältere Männer, darunter ein Rentner K. vom Deutschen Haus nach der Silberhütte zu über die Straße gegangen. Als das Auto dicht neben ihnen erschien, rettete sich der eine durch einen Sprung nach vorn vor dem Überfahrenwerden, W. jedoch blieb einen Augenblick wie erstarrt stehen. Der Chauffeur versuchte noch im letzten Augenblick eine Wendung, konnte dadurch aber nicht mehr verhindern, daß K. von einem der vorderen Kotflügel ergriffen wurde. Er fiel über den Kühler und wurde bis zum Eingang des Dominikswalles mitgenommen, da der Chauffeur an dieser gefährlichen Stelle nicht auf dem Mittelpunkt der Straße halten konnte und der Anweisung des Beamten folgend weiterfahren mußte. K. hatte durch den erhaltenen Stoß mehrere Verletzungen erlitten, die ihn längere Zeit ans Krankenzimmer festsetzten. Der Fahrgast des K. befand sich vor dem Kreuzen der Straße wiederholt die Hupe ertönen lassen und auch nicht besonders schnell gefahren sei, was der Schupobeamte bekräftigte.

Der Vorsitzende des Gerichts machte den Verurteilten darauf aufmerksam, daß er bei einiger Vorsicht während des Überquerens des Straßendamms das Nähen des Autos hätte bemerken müssen, da die Straße in der Richtung nach dem Bahnhof einen Ueberblick gewährt. S. will das Auto jedoch erst gesehen haben, als es dicht neben ihm war. Seltener Beachtung nach war es mit ungeheurer Schnelligkeit herangekommen.

Der Gerichtshof konnte sich unter diesen Umständen nicht davon überzeugen, daß den angeklagten Chauffeur ein Verschulden an dem Unfall treffe. Wäre er mit übermäßiger Schnelligkeit gefahren, so würde er sicherlich von dem Beamten angehalten worden sein oder hätte nicht das Zeichen zur Weiterfahrt erhalten. Eine Fahrtäuschung läge in diesem Falle lediglich auf Seiten des Verletzten. Aus diesen Gründen sei der Angeklagte freizusprechen.

Die Großstadtstraße, eine Gefahr für die Knaben

Wie notwendig es ist, gerade jugendliche auf die Gefahren der modernen Großstadtstraßen aufmerksam zu machen, beweist der zweite Vorfall, der sich ebenfalls im August am Altstädtischen Graben ereignete. Der Vertreter einer Automobilfabrik fuhr die Straße entlang und bemerkte, daß ein Knabe nebenher auf der Vordachseite lief. Aus allgemeinen Warnungsgründen ließ der Autoführer mehrere mal die Hupe ertönen. Plötzlich lief der Knabe dicht vor dem Wagen über die Straße. Der Automobilist konnte den Wagen noch herumreißen, so daß der Knabe nur von einem Kotflügel ergriffen und zu Boden gestochen wurde, wobei er unglücklicherweise ein Bein brach. Gegen den Automobilisten wurde Strafantrag gestellt und das Schöffengericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 300 Gulden, wegen welches Urteil der Automobilist Berufung einlegte.

Vor der Berufungskammer gelangte man zu einer anderen Beurteilung des Vorfalls. Nach Aussage eines huzarenartigen Sachverständigen habe der Automobilist alles getan, was in seiner Macht stand, um einen Unfall zu verhindern. Lediglich die oft beobachtete Unsitte, daß jüngere Personen in unmittelbarer Nähe von Kraftfahrzeugen noch über die Straße zu kommen versuchten, habe den Unfall verursacht. Unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils war der Angeklagte daher freizusprechen.

Forderungen zur Lehrerbildung.

Der Danziger Lehrerinnen-Verein nahm in seiner letzten Monatsversammlung ein Referat von Fr. Wette über die Denkschrift des Preussischen Ministeriums betr. Neuordnung der Volksschullehrerbildung in Preußen entgegen. Für Preußen ist eine Neuordnung der Lehrerbildung notwendig, da seine bisherigen Lehrerbildungsanstalten zu Dstern 1926 aufhören zu bestehen. Sobald die geplante Neuordnung in Kraft tritt, besteht auch für Danzig die Notwendigkeit, eine Neuordnung vorzunehmen, um anerkannt zu werden. Der einfachste und billigste Weg, hier eine solche zu schaffen, wäre eine Einfügung der Ausbildung in den Rahmen der Hochschule, wozu diese sich bereit erklären würde. Die Ausbildung müsse für Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam ohne konfessionelle Trennung geschehen. Nach lebhafter Debatte wurde folgende Entschliessung angenommen:

1. Der D. L. V. fordert eine eigene Ausbildung für Lehrer und Lehrerinnen im Freistaat Danzig aus wirtschaftlichen und kulturellen Gründen.
2. Die Einrichtung dieser Ausbildungsstätte möge zu Dstern 1926 erfolgen.
3. In ihr sind Lehrer und Lehrerinnen gemeinsam ohne konfessionelle Trennung auszubilden.
4. Sobald die Lehrerbildung eingerichtet ist, höre das Bestehen des S. Jahres an der Viktoriaschule und an der Marienschule auf.
5. Es ist selbstverständlich, daß auch Dozentinnen und Studentinnen an der neuen Akademie lehren.

Zur Abwendung der Konkurrenz. Im Volkstag hat der Abg. Dr. Blavier folgende kleine Anfrage an den Senat gerichtet: „Ist dem Senat bekannt, daß zum 1. Januar 1926 die Wirtschaftslage im Freistaat Danzig geradezu verzweifelte Formen annehmen wird? — Ist der Senat bereit, das in Vorbereitung befindliche Gesetz Vergleich zur Abwendung des Konkurses“ unverzüglich einzubringen, um den sonst unvermeidlichen Zusammenbruch von Handel und Industrie zu verhindern?“

Die Hauptversammlung des Lehrervereins Danzig und Umgebung fand am Sonntag statt. Nach Erledigung geschäftlicher Mitteilungen erteilte der Vorsitzende Herrn Gabriel das Wort zu seinem Vortrage: „Die Familie Ferber“. Seine interessanten Ausführungen riefen die Erinnerungen an die sehr verbreitete Danziger Familie Ferber, die in der Geschichte Danzigs eine bedeutende Rolle spielte. Hierauf fand eine längere Aussprache über Wünsche für das kommende Leibesbuch der oberen Jahrgänge statt. — Dann erstattete der 1. Schriftführer, Gabriel, den Jahresbericht. In 10 Sitzungen sind 10 Vorträge auf schulpolitischem und lokalen Gebiet gehalten und die wichtigsten Schul- und

Tagesfragen erörtert. Die Mitgliederzahl beträgt 41 und der Jahresbesuch 38 v. H. — Die Vereinskasse weist eine Einnahme von 709,19 G. und eine Ausgabe von 674,10 G. auf, so daß 35,09 G. als Bestand verbleiben. Dem Kassierwart, Brenner, wurde nach Prüfung derselben durch Herrn Ewert und Pomuth Entlastung erteilt. Herr Schröder leitete als Alterspräsident die Vorstandswahl; es wurden einstimmig die alten Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Die nächste Sitzung wurde auf den 28. Januar n. J. festgesetzt, in der der Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf und seine Bedeutung für die kommende Schulgesetzgebung der Freien Stadt Danzig“ gehalten werden soll.

Glückwunschkarten zu Weihnachten und Neujahr

bürden, wenn sie in Form von Postkarten offen verandt und im Fernverkehr gegen die Gebühr von 5 Pfg. befördert werden sollen, außer den sogenannten Abenderangaben (Abendtag, Name, Firma, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders, Fernsprechnummer, Telegrammanschrift und Telegrammschlüssel sowie Postschloß) und Bankkonto und sonstige geschäftliche Wert- und Kennwörter) auch noch die für Teilbruderschaften zugelassenen Aenderungen und Zusätze bis zu fünf Worten, die in sachlichem Zusammenhange mit dem Vordruck auf der Karte stehen müssen, wie „müßigst Dein“ oder „zum Jahreswechsel sendet mit Gruß“ u. dgl., enthalten.

Auf Glückwunschkarten, die in offenem Briefumschlag verschickt werden, sind andere als die Abenderangaben sowohl im Orts- als auch im Fernverkehr nicht gestattet; wenn die Beförderung für eine Gebühr von 5 Pfg. erfolgen soll. Mit Zusätzen der oben erwähnten Art bis zu fünf Worten kosten sie 20 Pfg. Gedruckte Begrüßungen (Witien-) Karten, auf denen handschriftlich mit höchstens fünf Worten oder ähnlichen Anfangsbuchstaben, Glückwünsche, gute Wünsche, Danksgungen, Grüße oder ähnliche Höflichkeitsformeln zum Ausdruck gebracht sind, kosten, in offenem Umschlag verandt, ebenfalls 20 Pfg.

Unzureichend freigemachte Sendungen werden mit Nachgebühr belastet. Es kann daher nur geraten werden, die angezeigten Bestimmungen zu beachten.

Schiffszusammenstöße im Hafen.

Der deutsche Dampfer Heinsloh hatte am 17. Dezember am Holm eine Ladung übernommen und sollte nun mit dem Schlepper Anna und eigener Kraft durch einen Seiten nach dem Freihafen gebracht werden. Es war abends 7 Uhr und es herrschte starker Wind. Während der Fahrt bemerkte der Kapitän Richterlein, daß das Ruder der Einstellung nicht folgte. Als man vor Weichselmünde kam, ließ plötzlich der Dampfer nach Steuerbord. Man kam in gefährliche Nähe des Dampfers Frida. Dem Schlepper brach nun sein Schlepphaken und der Dampfer ging mit Volldampf rückwärts. Strom und Wind drückten aber den Dampfer gegen Frida. Bug und Steuerbordanker des Dampfers drückten einige große Beulen in die Steuerbordseite der Frida.

Als der Dampfer wieder freigekommen war, wurde das Ruder unterucht und es stellte sich heraus, daß das Ruderblatt anders (mittschiffs) stand, als die Ruderstellung war. Das Ruderblatt gehörte nicht der Rudermaschine. Der Maschinenführer brachte die Sache wieder in Ordnung, und man wollte die Fahrt fortsetzen. Der Führer des Schleppers erklärte aber, daß er seine Dienste nicht mehr leisten könne, da er keinen Schlepperhaken besitze. Die Fahrt mußte nun ohne Schlepper fortgesetzt werden. In der Einfahrt zum Freihafen verlor das Ruder nochmals in der gleichen Weise. Sofort wurde der Anker geworfen, und der Dampfer legte sich quer vor den Freihafen. Der Dampfer streifte einen Weichselhahn und fuhr gegen das Heck des Dampfers Kamelia, der dabei kleine Beschädigungen erlitt.

Kapitän Richterlein legte Verklarung ab. Er führt die Ursache des Zusammenstoßes auf ein Verlegen der Rudermaschine, den Bruch des Schlepphakens des Schleppers und den Wind und Strom zurück. Den Schaden an der Frida schätzt er auf 8000 bis 10000 Gulden, den der Kamelia auf 500 Gulden.

Waisenkinder als Gäste auf dem Weihnachts-Domink.

Schulleiter, Händler und Direktorium des Danziger Weihnachtsdominks bewirteten gestern nachmittags in der Halle Technik die Waisenkinder aus Pölonken. Zwischen Finles „Schwebender Welt“ und Wählrechts Ziegeleiarbeitswerk wurde eine große Puffertafel gedeckt, an der die kleinen Gäste Platz nahmen. Für jedes Kind waren Süßigkeiten bereitgelegt, sodann wurden in so großer Menge, daß er kaum bewältigt werden konnte. Nach einem Umzug fand zunächst die ausgiebige Bewirtung und Beschäftigung der Kinder statt. Knecht Ruprecht sorgte von Anfang an für eine gute Stimmung. Die Kinder brachten Weihnachtsgedichte und schließlich mehrstimmige Weihnachtsschöre. Nach Aufhebung der Kaffeetafel gab es sodann auf allen Karzells Freifahrten, schließlich wohnten die Kinder einer Separatvorstellung des weiblichen Brechtort und des neu eröffneten Kasperltheaters bei. Als schließlich die bei den Danziger Kindern wohl schon bekannte Großmutter das Drahtspiel bestieg, und aus ihrer umfangreichen Markttafeln einen ergiebigen Regen von Nüssen über die Schär herniedergehen ließ, brach lauter Jubel aus. Vor Wählrechts Märchen wurden schließlich noch zwei Gänge und allerhand Süßigkeiten verlost. Nach dreistündigem, frohen Aufenthalt machten sich die Kinder wieder auf den Heimweg.

An der Ausstattung des Gabentisches waren in der Hauptgasse die Kaufstättinnen, Frau Wählrecht, Johann Frau Heinemann, von Heinemanns Fiederlaube, und der händliche Delonon des Messerrestaurants, Ernst Boehm, beteiligt, sodann die Händler und Händlerin des Weihnachtsdominks.

Auch für die Altershilfe sind auf dem Weihnachtsdomink recht beachtliche Beträge gesammelt worden.

Die Wahl zum Lehrerrat für den Stadtbezirk Danzig (Gruppe Volksschulen und Mittelschulen) findet am 19. Januar n. J. in der Bezirkschule Baumgartische Gasse in der Zeit von 12-6 Uhr nachmittags statt. Die Wählerlisten sind nach amtlichen Unterlagen aufgestellt und liegen vom 11.-13. Januar in der Registratur der Schulabteilung zur Einsichtnahme aus. Im Danziger Lehrerverein sind nach Aufstellung einer Wahlliste 14 Herren (Oberlehrer Emil Drogosch, Vikarführer) in Vorschlag gebracht.

Wo werden sie landen? Der deutsche Dampfer W. C. Frohne befand sich in der Zeit vom 15. bis 17. Dezember auf der Reise von Flensburg nach Danzig. Seine Ladung bestand aus Del in Tonnen und ein großer Teil davon befand sich auf Deck. Unterwegs fand der Dampfer Sturm und schwere See. Die Sturzwellen gingen über Deck hinweg und spülten 4 bis 5 Tonnen in die Diffe, wo sie natürlich weiter schwimmen und günstigsten Falls einmal stranden. In Danzig wurde Verklarung abgelegt.

Die Niederstädtische Mittelschule feierte am letzten Freitag und Sonnabend einen Elternabend in Form einer Weihnachtsfeier in dem gefüllten Saale des Gemeindefaßes zu St. Barbara. Herr Mittelschuloberlehrer Dummer, Lehrer der Schule und ein befreundeter Lehrer-Druckerey-Trupp verzögerten den Abend durch musikalische Darbietungen. Die Weihnachtsimpromptos von Arno Kentich mit ihren ernsten und lustigen Weisen wurde mit Begeisterung aufgenommen, und es war eine Freude, die mit Lust und Liebe beteiligte Knabenknaben zu beobachten. Im Mittelpunkt des Abends standen zwei kleine Theaterstücke, die manchem Schüler Gelegenheit gaben, verborgene Talente zu entfalten. Der Jugend dürfte diese Erinnerung an frohe Weihnachten lange im Gedächtnis bleiben.

Mittagsschläfchen oder nicht?

Im allgemeinen gilt der Erfahrungssatz, daß die meisten Menschen zwar die hygienischen Verhältnismäßigkeiten kennen, aber nicht danach leben. Da ist z. B. das Mittags-schlafchen. Soll man nach dem Essen schlafen oder nicht? Die Entscheidung ist nicht ganz einfach, denn die Vertreter der Wissenschaft sind sich selbst nicht darüber einig. Während die einen ein kurzes Schlafchen für vorteilhaft halten, behaupten die anderen das Gegenteil, und merkwürdigerweise kann jede der beiden Parteien die Nichtigkeit ihrer Ansicht durch Experimentierveruche stützen. Da ist zunächst der klassische Versuch von Claude Bernard: nachdem er zwei Jagdhunden dasselbe Futter verabreicht hatte, ipperte er den einen ein, während er den anderen mit auf die Jagd nahm. Abends opferte er die beiden Hunde, um den Mageninhalt untersuchen zu können. Die Verdauung war bei dem Hund, der geruht hatte, vollkommen, bei dem anderen dagegen, der den ganzen Nachmittag gejagt war, waren die Speisen noch nicht verdaut. Hieraus ist also zur Verdauung Ruhe nötig. Doch man darf mit diesem Urteil nicht zu vorsichtig sein, wie ein zweiter Versuch von Dr. Corvissat zeigt. Von zwei Hunden, die die gleiche Nahrung erhielten, wurde der eine an die Kette gelegt, der andere in Freiheit gelassen. Beim ersten hatte die Verdauung zur Zeit der Sektion eben erst begonnen, beim zweiten war sie bereits beendet. Also zwei ähnliche Versuche und zwei ganz entgegengesetzte Ergebnisse, woraus hervorgeht, daß es hier keine Allernstregel gibt. Was für den einen zuträglich ist, das ist für den anderen schädlich. Jedermann muß das Problem an sich selbst ausprobieren. Für manchen ist nach dem Essen etwas Bewegung oder ein kleiner Spaziergang vorteilhaft, beim anderen wieder ist ein kurzes Schlafchen besser. Junge Leute, z. B. Schüler, laufen, springen und machen Bewegungsspiele nach dem Mittagessen und fühlen sich wohl dabei. Land- und Industriearbeiter wiederum gönnen sich eine kurze Ruhepause, wobei sie häufig ihr Pfeifen rauchen, und fühlen sich ebenfalls wohl dabei.

Aus diesem Widerstreit ergibt sich die allgemeine Regel: Jeder muß je nach seinem Temperament, seiner Arbeit und Lebensweise, seinem Alter und seiner Nahrung selbst feststellen, ob ihm die Ruhe vorteilhaft ist oder nicht. Soviel aber kann man bestimmt sagen, daß das Bedürfnis, nach Tisch zu schlafen, bei Menschen mit starker Lebensweise oder ohne körperliche Anstrengung fast immer auf einen krankhaften Zustand der Verdauungsorgane hindeutet.

Weihnachtsfeier der Körperbehinderten.

Die Weihnachtsfeier des Selbsthilfe-Bundes der Körperbehinderten fand am Montag im großen Saale der Maurerherberge statt. Erstaunliches hat dieser Bund in kurzer Zeit geleistet. Er beidloch mit dieser eindrucksvollen Feier seine Tätigkeit für das Jahr 1925.

Wie leuchteten die Augen der Anwesenden und wie geschmackvoll war alles vorbereitet. Besonders bedacht wurden die brauen Kleinen, als der Weihnachtsmann erschien und jedem Kindlein etwas beiderete. Aber auch die Großen wurden nicht vergessen. Alles in allem, es herrschte bei den Behinderten und Wälen eine gar seltene Harmonie. Musik- und Gesangsbeiträge brachten fröhliche Stimmung unter die Anwesenden. Die Zeit verstrich viel zu schnell; man trennte sich erst vor Mitternacht. Allen Helfern, Sängern und der Musik, besonders auch den hilfsbereiten Samaritern, sei herzlich gedankt.

Die Reichstädtische Mittelschule veranstaltete am 17. Dezember einen Elternabend, der wegen des großen Andranges am nächsten Tage wiederholt wurde. Der Abend stand im Zeichen des Weihnachtsfestes. Rektor Lemke eröffnete den Abend mit einer stimmungsvollen Begrüßungsansprache. Dann erklangen weihnachtliche Weihnachtslieder des Schülerchors. Es folgte ein Vortrag über das Weihnachtsfest in seiner Bedeutung für jung und alt. Weiter wurden von einzelnen Schülern herzerfreuende Deklamationen geboten. Auch das Weihnachtsbühnenstückchen „Knecht Ruprecht und seine Getreuen“ war fleißig einstudiert und wurde von Schülern der mittleren Klassen flott gespielt. Gemeinamer Gesang beendete den gemächlichen Abend. Erwähnt sei noch eine reichhaltige und geschmackvolle Spielwarenausstellung des Jugend-Vot-Kreises.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Ochsen: Fleischige jüngere und ältere 32-36, mäßig genährte 20-24. — Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 38-40, fleischige jüngere und ältere 28-33, mäßig genährte 18-22. — Färsen und Kühe: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 30-42, fleischige Färsen und Kühe 27-30, mäßig genährte Kühe 17-20, gering genährte Kühe 10-12, Jungvieh einfach. Fresser 20-25. — Kälber: Feinste Mastkälber 60-75, gute Mastkälber 54-58, gute Saugkälber 25-30, geringe Saugkälber 20-24. — Schafe: (Weidenmast, Stallmast): Mastlamm und jüngere Mastlamm 26-30, fleischige Schafe und Hammel 20-23, mäßig genährte Schafe und Hammel 12-15. — Schweine: Fettchweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 47-50, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 44-46, fleischige von 75-100 Kilogramm Lebendgewicht 40-41. Die notierten Preise verstehen sich für 50 Kilogramm. Lebendgewicht frei Schlachthof. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste. Die Stallpreise verringern sich entsprechend. Der Auftrieb betrug vom 15. bis 20. Dezember: 33 Ochsen, 69 Bullen, 124 Kühe, zusammen 226 Rinder; Kälber 136, Schafe 890, Schweine 1327. Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber geräumt, Schafe langsam, Schweine ruhig.

Danziger Standesamt vom 22. Dezember 1925.

Todesfälle: Die Dienstmädchen Frida Dominke, 20 J. 9 M. — Witwe Mathilde Spohn geb. Ding, 82 J. — Konditormeister Bernhard Hoffmann, 47 J. 9 M. — Witwe Friederike Janzen geb. Kerken, 81 J. 3 M. — Zollamtsrat a. D. Georg Tschache, 66 J. 7 M. — Ehefrau Maria Westphal geb. Fromm, 23 J. 1 M. — Gertrud Selau, 18 J. 10 M. — Lehrerschen Frieda Lemon, 23 J. 1 M.

Groß-Waldorf. Weihnachtsfeier der F. F. D. Am Sonntag, den 27. Dezember, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale Fiesmer eine Weihnachtsfeier statt, zu der das Erscheinen sämtlicher Mitglieder und ihrer Angehörigen erwünscht ist.

Brentan. Eine Weihnachtsfeier mit Besprechung veranstaltet der Sozialdemokratische Verein Brentan am 1. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 4 Uhr, im Lokale von Wärmuth, Hochtrieb. Die Parteigenossen werden gebeten, mit ihren Familienangehörigen zu erscheinen.

Parishan. Unsere Lesern teilen wir mit, daß der Gen. Meier, Parishan, den Vertrieb der „Danziger Volksstimme“ weiter beibehält. Wir bitten alle die „Danziger Volksstimme“ betreffenden Bestellungen wie bisher dem Gen. Meier zu übergeben.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inzerate: Antau Hooker, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Auktion

Fleischergasse 7
Vollständige Auflösung des Konkurslagers!

Mittwoch, den 23. d. M., vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Konkursverwalters Seyfert, Danzig, das dort untergebrachte Konkurslager, bestehend aus:

1 Posten Zigarren, gute Qualitätsware
40000 verschiedene Zigaretten
(gangbare Sorten)

Rauch-, Kau- und Schnupstakab
Zigarettenhilfen, Tabakpresse und andere
Geschäftsutensilien

meistbietend versteigern.
Die Sachen sind neu und 1 Stunde vor der
Versteigerung zu besichtigen.

Joseph Michaelson
v. d. Staatsreg. angest. Auktionator, gerichtl. vereid.
Sachverständiger. Laßstraße 39a, Telefon 920

Einstellung von Chauffeuren und Schaffnern.

Meldung Mittwoch, den 23. ds. Mts.,
zwischen 12 und 1 Uhr, Hohe Seigen 37,
Zimmer 47. Zeugnisse sind mitzubringen.

Danziger Verkehrs-Gesellschaft
G. m. b. H.
Danzig, Hohe Seigen 37.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Sente, Dienstag, den 22. Dezbr., abds. 7 1/2 Uhr:
Dauerhaften Serie II.

Biel Lärmen um nichts

von Shakespeare.
Textliche Bearbeitung nach Graf Bandiffins
Uebersetzung und Inszenierung von Dr. Hermann
Grubendorf. Musik von Günter Berent.
Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr.

Mittwoch, 23. Dezember, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten haben keine Gültigkeit. „Annette von
Bessau“. Operette.

Donnerstag, 24. Dezember, nachm. 4 Uhr: Dauer-
karten Serie III. Kleine Preise. „Der Schne-
mann“. Ein Weihnachtskinderpiel.

Die nächste Vorstellung für die Inhaber von Dauer-
karten für Serie IV findet nicht am Freitag,
den 25. Dezember, sondern ausnahmsweise erst
am Mittwoch, dem 30. Dezember, statt.

Grammophone werden billig repariert
R. Fisahn,
Mechanikermeister,
Danzig, Poggenpuhl Nr. 88.

Für Ihre Augen

die passende Brille
das passende Glas
in Präzisionsausführung

Schilling & Co. G. m. b. H.
vorm.: Victor Lietzau
Langgasse Nr. 38

ANDRETTZELL



LIKÖR-FABRIK

Die beliebten Edel-Liköre
für jeden Weihnachtstisch

Faschenverkauf u. Probierstube:
Heilige-Geist-Gasse Nr. 110

Selten günstiges Angebot für das Weihnachtsfest!

Ein großer
Posten
über

1000 Stück **Oberhemden**

1a Perkal
Doppelbrust
neueste Muster
m. 2 mod. Krag.
11.50, 10.50,

8⁵⁰
G

Adolf Schmidmayer Altstädtischer Graben Nr. 95
(gegenüber der Markthalle) 20568

ZUM FEST

1a holländische
ROTKOHL

zirka 20, 12, eintreffend
Bestell. nimmt entgeg.
Dahmer,
Lager: Hopfengasse 43
Telephon 1769, 785

Danziger Likör- und Weinzentrale

Zum Feste
Süßweine, Rotweine
Kognak, Rum u. Liköre

preiswert und in bekannter Güte

Richard Scheer

Junkergasse 1a an der Markthalle

Sparkasse der Stadt Danzig

Am Donnerstag, den 24. Dezember 1925
sind die Kassenschalter unserer Hauptstelle, Langgasse 47 —
Jopengasse 36/38, sowie unserer Nebenstellen
von 9 bis 1 Uhr geöffnet

70566

Am Donnerstag, dem 24. Dezember

wird unser Geschäft Am Spendhaus 6
um 4 Uhr geschlossen

Wir bitten unsere Leser, die Zeitung rechtzeitig
abzuholen

Verlag Danziger Volksstimme

Weihnachtsbitte!



Spendet für die
Altershilfe d.
Gemeinde Danzig.

Hans Urban.

Annahmestellen

Bar- und sonstige Spenden Geschäftsstelle Plankengasse 4
Barspenden: Girokonto 1% der Stadtsparkasse Danzig, sowie sämtliche
Geschäftsstellen der Zeitungen

Rotkohl

eingetroffen
Speicher, Hopfeng. 43
Telephon 1769, 5785

1a Pierdehäcksel
doppelt gesiebt

1a Preßstroh
sowie sämtliche

Futtermittel!

gibt laufend billigst ab

Gustav Dahmer

Lager Hopfengasse 43
Tel 1769 u 5785 20337

Original-Bing-

Steinbänke,
25 G., Dreieck-Stahl-
stimmern, Gobelsofa für
20 G., Salonbilder, Sil-
houetten, alles billig.

Poggenpuhl 87.

Gutes, schwarzes

Piano

für 660 G. zu verkaufen

Golbschmiedegasse 31, 1.

Spiegel mit Konf. 60 G.,

gutes Bettgestell 55 G.,

Noten-Claviers 36 G., eis.

Niederbettgestell 30 G.,

Reiberschiff 20 G. zu vk.

Schüsselbamm Nr. 38.

Gr. Puppenstube, Zither,

Schülergeige, Mandoline

billig zu verk. Wronowski,

Schulzengasse 2, 2 rechts.

Modernes, eigenes

Büfett

(neu) billig zu verkaufen

Schüsselbamm Nr. 25.

Eiserner Handspinnstiel

7 G., Modellschiffen, neu,

8 G., Konzertzither 30 G.,

Paletot 50 G., Selbstspiel-

automat 12 G. zu verk.

Jermann,

Langgarter Wall Nr. 10.

Serren-Fahrrad,

Torpedo-Freilauf, Marke

Eise, billig zu verkaufen

Streifer, Pröbner Weg

Nr. 8, 2. (Danziger Kunst-

schlerei.)

1 scharer Wollspiz

zu verk. zu erf. Trink-

halle, Neugarten.

Ein Schaufelsperd

zu verk. Witt, Spend-

hausneugasse Nr. 4, 3.

Schänke n. 85 G., ar.

Rücheneinricht., Friseur-

toilette, w. Niederbett m.

Post. 45 G., Chaisel 45

neues Versto, poliert, 55

G. D., poliert, Büfett 300

Guld. verk. Fortschrittlich

Graben 33a. (18 352a)

Nähmaschine,

Kreuzstich, Herrenanzug,

Damentopium, Herren-

Mantel u. ein Sportpelz

billig zu verkaufen.

Sontasmann, Joppot,

Südstraße Nr. 33.

Pandonium, fast neu,

Schöb, erkl. kl. Ton.

104 Töne, preisw. zu vk.

Schröder, Kliff. Gr. 83, 2.

Nähmaschinen

am neu, billige Preise,

verkauft (18 235a)

Kimat, Langgarten 42.

Zigarren

100 Stk. n. 8 G., Rauch-

tabak Pfd. 80 Pfd. Walter

Belau, Meißnerstraße 92

Knicker

verk. billig (18 231a)

Kita, Rokammigasse 59.

Modellschiffen

von 50 bis 100 cm Länge.

100 Stk. 850 G., verk.

Zalkowski, Tischerhof,

Telephon 674.

Große Tuppe

billig zu verk. Conrad,

Langgasse Nr. 43, 1.

Puppenstube,

Puppenstube,

Kaufstube zu verkaufen

Grüßgasse 9, 1 Treppe,
Telephon 1769.

Kleiderbüchse

und Veritas, Stühle ujm.

billig zu verk. (18 232a)

Telephon Nr. 6.

IHRE BEHAUPTUNG ist richtig!



Den modernen Hut
kauft man billig u. gut

77
975 1175

im
Danziger Hut-Vertrieb
Langenbrücke 20.

Nähmaschinen

erste Marken, besonders billig, auch auf Teil-

zahlung, ohne Zuschlag, ab Engros-lager verkauft

W. Woköck, Trojengasse 4 Garten-

haus, links

Zigarren in jed. Preislage zum Weihnachts-

tisch Elisabethkirchengasse Walter Belau

Nr. 11 (am Bahnhof) u. Fleischergasse Nr. 92

Zum Weihnachtsfest

extra billiges Angebot

Echter iranö. Rotwein 1/1 Fl. 1/2 Fl.

ganz vorzügl. geign. z. Glühw. 1.50 0.85

exkl. Steuer

Oesterr. Süßwein 1.70 1.00

exkl. Steuer

H. Jamaika-Rum-Verschnitt von 3.00 an

1a Weinbrand-Verschnitt . von 2.50 an

H. Tafel-Aquavit 2.10 1.10

H. Liköre, sämtliche Sorten . von 2.00 an

Th. Streng, Ziepengasse 8

Wer zum Weihnachtsfest einen guten ge-

tragenen Maßanzug, Mantel, Damen-

mantel, Kostüme, Weihn.-Geschenk-

usw. staunend billig erwerben will, wende sich an die

Kleiderbörse, Poggenpuhl 87

Messing-Türschilder

zu Vorkriegspreisen

Elegante Petschaffe

von G 1.50 an

Stempel-Schultz

Reitbahn 5 / Ecke Vorstädtischer Graben

20345

Blendax

Mit dem Scheuermännchen



Scheuert Reinigt Putzt

Alles

Blitzblank